

Homburger Neueste Nachrichten

Anzeiger für Bad Homburg v. d. H. und Umgebung

Bezugspreis: Monatsabonnement R. M. 1.75 einschließlich
Erkennung. Erscheint täglich werktags.

Tannus-Post—Homburger Lokalblatt

Anzeigenpreise: Die sechsgehaltene 43 mm breite Nonpareille-
zeile kostet 15 Bfg., auswärts 20 Bfg., im Reklameteil
22 mm breit 50 Bfg.

Telefon 2707

Geschäftsstelle und Redaktion: Bad Homburg v. d. H., Luitpoldstraße 26

Postfachkonto: Frankfurt am Main 39864.

Nr. 108

Samstag, den 9. Mai 1931.

6. Jahrgang.

Verheerende Unwetter überall.

Schwere Sachschäden. 4 Tote in Alschaffenburg.

Hochwasserkatastrophen in Süddeutschland.

Karlsruhe, 8. Mai.

Die Unwetterkatastrophe, die über ganz Süddeutschland hereingebrochen ist, erweist sich als eine der größten, die diese Teile Deutschlands seit langem heimgesucht hat. Baden, Württemberg, Unterfranken, die Pfalz und andere Gegenden wurden schwer davon betroffen.

In Baden.

Sind überall weite Strecken Landes überschwemmt. Am stärksten wüten die Fluten in der Gegend von Bruchsal, Durlach, Karlsruhe, Pforzheim, Bretten und im Oostal. Im Stadtteil Baden-West steht das Wasser über einen Meter hoch. Die Straße Karlsruhe—Herrenau ist an verschiedenen Stellen überflutet. Die Albtalbahn mußte ihren Betrieb einstellen. In Ettlingen wurde durch einen Erdrutsch ein Lastauto umgeworfen. Im Eisenbahnverkehr des ganzen Bezirks Karlsruhe ist es zu Störungen gekommen.

Die Wollenbrüche haben besonders zwischen Bruchsal und Bretten große Verwüstungen angerichtet und die Säulen sind vernichtet. Bruchsal war stundenlang ohne Licht- und Gasversorgung. Die Schulen mußten geschlossen werden, da das Hochwasser sich an mehreren Stellen bis auf sechs Meter staut. In einigen Teilen Bruchsals war der

Verkehr nur mit Paddelbooten möglich.

Bei Bretten hat das Hochwasser einen Toten gefordert. Zwischen Karlsruhe und Bruchsal ist der Zugverkehr wegen Dammunterspülung eingestellt.

In Württemberg.

haben Wollenbrüche vor allem im Ehlinger Bezirk großen Schaden angerichtet, aber auch andere Flußgebiete sind überschwemmt. Der Neckar ist auf weite Strecken über die Ufer getreten. Bei dem Orte Obereßlingen strömt das aus den Wäldern kommende Wasser in wilden Fluten durch die Straßen. Ein Teil des Ortes steht unter Wasser. Einige Häuser mußten zeitweilig geräumt werden, und die Feuerwehr mußte zu Hilfe kommen. Von Ehlingen nördlich liegende Gemeinden sind besonders schwer betroffen worden. Bäume ragen nur noch mit den Kronen aus dem Wasser. Zwischen Hirsau und Bad Liebenzell ist der Bahndamm an zwei Stellen gerutscht. Die Straße ist gesperrt. Zwischen Liebenzell und Calw wird der Verkehr mit Postkraftwagen aufrecht erhalten. Auf dem Bahnhof Westigheim sind alle Geleise überflutet.

Aus dem ganzen Lande treffen fortgesetzt neue Nachrichten über Hochwasserüberflutungen ein. In Unterkirchheim ist beim Treibholzfischen ein 30jähriger Mann vor den Augen seiner Frau ertrunken. In Feuerbach fiel ein 16 Jahre alter Bursche ebenfalls beim Holzfischen ins Wasser, wurde von einem Strudel erfasst und ertrank.

In der Pfalz.

haben die starken Regengüsse ebenfalls große Wasserschäden verursacht. Bei Schifferstadt hat der Rheinhof eine Überflutung herbeigeführt. An der früheren Klein'schen

Tabakfabrik wurde das Fundament einer dicken Mauer vom Wasser unterspült, wodurch diese zum Einsturz kam und von den Fluten mitgerissen wurde. Zahlreiche Acker zu beiden Seiten der Jagelheimerstraße sind überschwemmt. Der Schaden ist, da die Grundstücke fast ausnahmslos bestellbar waren, sehr groß.

In Edenkoben drangen die Wassermassen in zahlreiche Keller ein und schwemmen eingestürzte Ackerland ab. Besonders ist die Lage in St. Martin und Rhodt unter Rietburg. Die Wassermassen des Alsenzaches haben das Tal bei Hochstein unter Wasser gesetzt. Die Mauer des dortigen Friedhofes stürzte auf einer Strecke von 15 Metern zusammen. Die Hauptstraße von Winnweiler war überschwemmt. Autos, die versuchten, durch die Wassermassen hindurchzukommen, mußten von der Feuerwehr aus ihrer unangenehmen Lage befreit werden. Rechts und links der Alsenzstraße bildet die Gegend einen großen See. In den Dörfern Winnweiler, Alsenbrück, Langmeil und in Münchweiler a. d. A. waren die Ueberschwemmungen so stark, daß die Wassermengen in die unteren Stockwerke der Häuser eindrang.

Aus anderen Gegenden.

kommen ebenfalls Unwettermeldungen. Auf der zweigleisigen Strecke Worms—Kaiserslautern ist zwischen Monsheim und Wachenheim der Damm auf eine Länge von 18 Metern bis zu zwei Metern Tiefe abgesackt.

In der Koblenzer Gegend wurden tiefer gelegene Anwesen überschwemmt. Die Feuerwehr mußte die abgeschnittenen Bewohner befreien.

An der Weser bei Flotbo hat ein Unwetter Schaden in Höhe von Hunderttausenden angerichtet. Viel Vieh ist ertrunken.

Das Unglück bei Alschaffenburg.

Alschaffenburg, 8. Mai. Große Teile Unterfrankens wurden von wolkenbruchartigen Gewittern schwer mitgenommen. In Hunsbach wurde ein großer Teil der Ortsstraßen unter Wasser gesetzt, so daß in verschiedene Häuser das Wasser eindrang. Es sind in den Ställen etwa 100 Schafe ertrunken. Ueber Sphofen ergoß sich ein furchtbarer Gewitterregen, so daß der Marktplatz in einen riesigen See verwandelt wurde.

Ueber das bereits gemeldete, durch das Unwetter verursachte Unglück bei Alschaffenburg wird ergänzend berichtet: Bei Hösbach gingen ungeheure Wassermassen von den Spessartbergen zu Tal. Auf einer drei Meter breiten Sandsteinbrücke standen sieben Leute, um die herankommenden Wassermengen zu beobachten.

Unter dem ungeheuren Druck der Flut stürzte die Brücke plötzlich ein. Einige junge Leute konnten sich retten, während der neun Jahre alte Helmuth Völter, die zehn Jahre alte Frieda Reisinger und der 20 Jahre alte Landwirt Anton Stab ertranken. Der 16 Jahre alte Konrad Rausch, der ebenfalls von den Fluten weggerissen wurde, blieb an einer Pappel hängen, wurde aber schwer verletzt und starb.

Die neuen Finanzsorgen

Und wie soll geholfen werden?

Wir haben schon mehrmals auf die Tatsache hingewiesen, daß das Reich sich in neuen, sehr schweren Finanzsorgen befindet. Es stellt sich nun von Tag zu Tag deutlicher heraus, daß die Finanzwirtschaft des Reiches durch den in diesem Umfang nicht erwarteten Rückgang der Einnahmen in eine gefährliche Lage gebracht worden ist. Die Minusresultate allein des Reiches müssen jetzt schon für das laufende Rechnungsjahr auf etwa eine halbe Milliarde Mark beziffert werden. Da nun aber die Einnahmeverminderungen infolge von Steuerausfällen auch wieder Rückwirkungen auf die Länder und Gemeinden haben, deren Gesamtausfälle sich ebenfalls nach dem Stande der Dinge von heute jetzt schon auf mehrere Hundert Millionen Mark belaufen, so stehen wir zur Stunde einem Gesamtschaden von fast einer Milliarde Mark gegenüber. Von Tag zu Tag vermehrt sich dieser Fehlbetrag, solange nicht Maßnahmen getroffen werden, um das Defizit einzudämmen und abzudecken.

Der Rückgang der Einnahmen ist nach Lage der Dinge zwangsläufig, weil die Verschärfung der wirtschaftlichen Verhältnisse das Steueraufkommen in geradezu katastrophaler Weise vermindert hat. Man muß dabei ja auch noch berücksichtigen, daß jetzt erst in den Steuereinkünften die Auswirkungen des Krisenjahres 1930 sich bemerkbar machen, so daß in den Einkommen- und Umsatzsteuern erhebliche Mindererträge zu verzeichnen sind. Gewiß hat man dieser zu erwartenden Situation schon im Etat Rechnung getragen, aber über alle Berechnungen hinaus gehen nun die Verluste, aus denen sich jetzt ein richtiges Bild von den verheerenden Folgen der Wirtschaftskrise ergibt, ein anschauliches Bild aber auch davon, daß eine überdrehte Steuerhantel dem Staate nicht nur nichts nützt, sondern empfindlichen Schaden zuzufügen geeignet ist.

Wenn man an dem Sage festhält, daß unter solchen Verhältnissen neue Steuern nicht in Betracht kommen

können, dann bleibt eben nichts anderes übrig, als die Ausgaben noch weiter und noch stärker zu senken. Aber auch diese Manipulation hat eine Grenze, denn mit Ausgabenkürzungen, die für weitere Schichten der Bevölkerung doch auch wieder Verminderungen der Kaufkraft mit sich bringen, ist ja wiederum eine Minderung des Umsatzes, eine Einengung des Konsums und damit des Geschäftseinkommens verknüpft, und das wiederum wirkt sich im Rückgang der Einnahmen des Reiches in Gestalt der Steuern und dergleichen aus.

Es ist eine geradezu verzweifelte Situation, in der sich das Reich auf diese Weise befindet, eine Situation, die nur überwunden werden könnte, wenn es gelänge, sei es durch innere, sei es durch äußere Maßnahmen, sich Kredit in ausreichendem Maße zu beschaffen. Dazu ist aber das Vertrauen in ein unerlässlicher Faktor, und es wäre geradezu keine Empfehlung für eine solche Aktion, wenn sie eingeleitet werden würde mit der von mancher Seite angeregten Verlangsamung des Schuldentilgungsplanes, der seinerzeit durch den Reichstag beschlossen worden ist. An eine solche Aktion kann deshalb die Reichsregierung auch gar nicht denken. Aber wie die Dinge stehen, wird sie auf den Versuch nicht verzichten können, Kredite in größerem Maße sich zu beschaffen. Denn wenn auch bei einem Gesamtschatz von Reich, Ländern und Gemeinden von etwa 20 bis 22 Milliarden ein Defizit von einer Milliarde noch nicht furchterregend zu sein braucht, so sind die Verhältnisse doch um deswillen nicht ganz einfach und vielmehr recht ernst zu betrachten, weil von der Kassen Seite her Gefahr drohen kann, da Reich und insbesondere Länder und Gemeinden, sehr hohe Beträge in kurzfristigen Krediten investiert haben, deren Ueberführung in langfristige Darlehen unter den gegenwärtigen internationalen Geldmarktverhältnissen sehr schwierig, vielfach ganz unmöglich ist.

Die größte Sorge droht in der Tat von der Seite der kurzfristigen Kredite her, die auch heute noch, trotzdem mittlerweile stärkere Abdeckungen erfolgt sind, ein Betrag von fünf bis sechs Milliarden ausmachen, die, wenn sie in einigen Wochen zurückbezahlt werden müßten, natürlich unser gesamtes Finanzwesen in eine heillose Unordnung bringen würden. Mit der Konsolidierung der innerwirtschaftlichen und innerfinanziellen Verhältnisse ist danach ursächlich und untrennbar verbunden die Ueberführung der kurzfristigen Kredite in langfristig konsolidierte Schuldentilgungen.

An diesem Ziel arbeitet die Reichsregierung schon seit langem, aber immer wieder wird die Lösung des Problems erschwert oder ganz unmöglich gemacht durch die Gestaltung der Finanzlage als Folge der Auswirkungen der Wirtschaftskrise. Es wird der Reichsregierung gar nichts anderes mehr übrig bleiben, als den Etat noch einmal auf der Ausgaben Seite gründlich durchzukämmen, und man wird dabei an manchen Positionen nicht vorbeigehen können, deren Erhaltung man aus allgemeinen, vielfach auch aus kulturellen Gründen dringend gewünscht haben würde.

Bei dieser Nachschau wird man aber auch an ganzen Etats hinsichtlich ihres Aufbaues und ihrer Ausgestaltung im einzelnen nicht vorbeigehen können. Eine besondere Aufmerksamkeit wird man nunmehr auch, obwohl nach dieser Richtung hin mancherlei geschehen ist, dem Subventionsfonds, wie überhaupt der Subventionspolitik der Reichsregierung, zuwenden haben. Hier ist ein Punkt, an dem noch recht erheblich gespart werden kann. Freilich handelt es sich dabei doch auch nur wiederum um Summen, die angesichts des Gesamtfehlbetrages nur gering zu Buch schlagen. Es werden doch schon größere und ausdehnbare, wenn auch freilich in ihren Folgen recht schwerwiegende Mittel ergriffen werden müssen, um die Finanzlage des Reiches, der Länder und Gemeinden in Ordnung zu bringen, und man wird jetzt nicht mehr länger davor zurückschrecken dürfen, gegebenenfalls auch neue Wege zur Ordnung unserer gesamten Finanzwirtschaft zu gehen.

Frankreich gibt nicht nach.

London, 8. Mai. Die Flottensachverständigen Frankreichs, Englands und Italiens, die am Donnerstag zu weiteren Verhandlungen über das Flottenabkommen zusammengekommen waren, sind schon wieder abgereist, da Frankreich zu keinen Konzessionen bereit war.

Die Londoner Blätter bestätigen den völligen Zusammenbruch der Flottenverhandlungen, wenn sich auch der amtliche Bericht etwas hoffnungsvoller ausdrückt. Der Sachverständigenausschuß, der dem Abkommen die letzte Form geben sollte, hat sich auf unbestimmte Zeit verabschiedet.

Hitler vor Gericht über die SA.

Erneute Beleuerung der Legalität. — „Keine Politik mit Bomben und Dolchen.“

Berlin, 8. Mai.

Vor dem Moabiter Kriminalgericht begann der Prozeß gegen die vier Nationalsozialisten Stief und Genossen, die im November im Eden-Lanzpalast einen Zusammenstoß mit Kommunisten gehabt hatten, wobei drei Personen durch Schüsse verletzt worden waren. Da behauptet wurde, es gebe in den SA. organisierte „Rollkommandos“ gegen politische Gegner, waren Hitler und der vor kurzem ausgeschlossene Hauptmann a. D. Stennes als Zeugen geladen.

Bei Beginn der Verhandlung verbot der Vorsitzende jede Rundgebung. Als die Angeklagten beim Eintritt Hitlers trotzdem aufsprangen und ihn mit Heilrufen begrüßten, wurden ihnen Ordnungsstrafen angekündigt.

Bei seiner Vernehmung erklärte Hitler u. a.:

„Ich habe die Weimarer Verfassung nicht gemacht, aber aus Realitätsgründen sage ich mir und bin einsichtig genug, das zu erkennen, daß jegliche Versuche zur Macht zu kommen unter Umgehung der Weimarer Verfassung scheitern müssen und unnützes Blutvergießen zur Folge haben würden. Es wäre unrecht, wenn man die SA.-Leute, die in blinder Zuversicht der Partei dienen, als wehrlose Opfer vor Maschinengewehre jagen würde. Infolge realer Notwendigkeit beschreibe ich den legalen Weg.“

Hitler führte dann weiter aus, daß der SA. streng verboten sei, angriffsweise gegen politische Gegner vorzugehen. Es sei natürlich möglich, daß der SA.-Mann oft in eine Zwangslage komme, wenn er von Gegnern verfolgt würde. Seine Aufgabe sei es, die Organisation waffenlos zu halten. Es gebe keine andere Partei Deutschlands, die diese grundsätzliche Forderung aufstelle.

„Wir können keine Politik mit Bomben, Gift und Dolchen machen. Das ist entweder Mord oder ein Verbrechen. Würden wir von einem fremden Eroberer erdrückt, dann würde ich versuchen, diesen mit allen Mitteln zu beseitigen. Wir leiden an einem System und nicht an einer Person.“

Diesen Zustand können wir nicht beseitigen, wenn ein politischer Gegner mit der Pistole niedergestreckt wird. Es gilt die Massen des deutschen Volkes geistig zu erobern. Aber ich verlange, daß unseren SA.-Leuten das Recht der Notwehr gegen den Terror zugebilligt wird.“ — Im weiteren Verlauf der Aussagen erklärte Hitler wiederholt:

„Wir stehen granitfest auf dem Boden der Legalität.“

Hauptmann Stennes bestritt das Bestehen illegaler Rollkommandos und betonte ebenfalls die Legalität der Bewegung.

Später wurde Hitler nochmals, und zwar über die Bedeutung der Bezeichnung SA. vernommen. Er sagte SA. habe früher Schutzabteilung, dann Sportabteilung und schließlich Sturmabteilung geheißen. Der Begriff SA. sei ein nicht mehr definierbarer Begriff geworden.



Der Generalinspektor der evg. Gesamtkirche Ungarns in Berlin.

Zur Besichtigung der Berliner kirchlichen Einrichtungen ist der Generalinspektor der evangelischen Gesamtkirche in Ungarn, Baron v. Radwanitzky (links), auf Einladung des Präsidenten Dr. Rappeler in Berlin eingetroffen; (rechts) Oberkonsistorialrat Dr. Hedel.

Die Schwestern des Briefträgermörders.

Wußten sie etwas? — Die Italienreise.

Genua, 8. Mai. Die Vernehmung der beiden Schwestern des geflüchteten Berliner Raubmörders Reins ist abgeschlossen. Beide Schwestern bestritten von dem Mord gewußt zu haben, wie auch Reins selbst erklärt, seine Schwestern von der Missetat nicht in Kenntnis gesetzt zu haben. Wegen dieser Darstellung spricht u. a. der Umstand, daß die ältere Schwester einen größeren Teil des Geldes bei sich trug.



Reins sagte aus, nach der Tat habe er seine Schwestern besucht, die ohnehin Pässe besäßen, und sie zu einer Reise nach Italien eingeladen. Nach einem zweitägigen Aufenthalt in Lugano seien sie am Montagabend in Genua eingetroffen.

Reins hatte sich vollkommen neu eingekleidet, und zwar recht elegant. Bei seiner Verhaftung wurde in seinem Besitz eine Berliner Zeitung gefunden, in der der Mord an dem Briefträger ausführlich beschrieben war.

Inzwischen ist in Berlin Frau Reins, die Mutter der oerhafteten Geschwister Reins, die sich ebenfalls in Haft befand, wieder auf freien Fuß gesetzt worden.

Die Auslieferung verzögert sich.

Die Schwestern Reins haben sich auch nach italienischem Befehl strafbar gemacht. Mit ihrer Auslieferung an die deutschen Behörden ist nicht vor Ablauf mehrerer Wochen zu rechnen. Die Berliner Kriminalpolizei hält an der Auffassung fest, daß zumindest die ältere Schwester Sophie von der Mordabsicht ihres Bruders gewußt hat, da sie sich ihren Auslandsaufenthalt einige Tage vor der Tat besorgt hat.

Entlastung am Arbeitsmarkt.

Über immer noch über vier Millionen Arbeitslose.

Berlin, 9. Mai. Nach dem Bericht der Reichsanstalt für die Zeit vom 16. bis 30. April 1931 hat die zweite Aprilhälfte die bis dahin durch die Bitterung verzögerte Frühjahrsentlastung auf dem Arbeitsmarkt in starkem Umfange in Erscheinung treten lassen. Die Zahl der Arbeitslosen ist um fast 240 000, die der Hauptunterstützungsempfänger in der Arbeitslosenversicherung um rund 216 000 zurückgegangen. In der Krisenfürsorge ist noch ein leichtes Ansteigen um rund 12 000 zu verzeichnen.

Der von den Arbeitsämtern gezählte Bestand an Arbeitslosen betrug Ende April rund 4 389 000 gegenüber einer Zahl von rund 4 628 000 Mitte April.

„Do X“ nach Südamerika gestartet.

London, 9. Mai. Das deutsche Flugschiff „Do. X“ ist von den Bissagos-Inseln (Portugiesisch-Afrika) zum Flug nach der Insel Fernando Noronha aufgestiegen. Die Entfernung beträgt 1300 Kilometer.

Eine Arbeitslosentragödie.

Oberstein (Nahe), 9. Mai. Der arbeitslose Koch Schleich hat seinen siebenjährigen Sohn Helmut, nachdem er ihn vom Spiel auf der Straße zu sich ins Zimmer gerufen hatte, durch einen Schlag auf den Kopf getötet. Die Leiche hatte er ins Bett gelegt und sich entfernt. Am folgenden Morgen fand man ihn im Vorgarten der Felsenkirche mit gebrochenen Gliedern tot auf. Er hatte sich nachts von dem hohen, die Kirche überragenden Felsen herabgestürzt.

Vor Genf.

Kontrollkommissionsitzung erst am 15. Mai.

Genf, 8. Mai.

Die ursprünglich zum 12. Mai nach Genf einberufene Sitzung der Kontrollkommission für die österreichische Böhmerbundsanleihe soll jetzt erst am 15. Mai stattfinden, da der Präsident der Kommission, der Italiener Brocchi, erkrankt ist.

Grandi Berichterstatter für die Zollunion?

Ueber die Ernennung des Ratsberichterstatters für das deutsch-österreichische Zollabkommen sind zurzeit Verhandlungen zwischen den Ratsmächten im Gange. Es besteht hier der Eindruck, daß der italienische Außenminister Grandi zum Berichterstatter für das Zollabkommen ernannt werden wird.

Auf französischer Seite besteht der Wunsch, entweder das japanische Ratsmitglied oder das norwegische zum Berichterstatter zu ernennen, jedoch stößt diese Absicht auf größere Schwierigkeiten. Die endgültige Ernennung des Berichterstatters erfolgt durch den Präsidenten des Böhmerbundsrates, der diesmal der deutsche Außenminister Dr. Curtius ist.

Die mißtrauischen Ostafrika-Häuptlinge.

Auch ein Beitrag zur Behandlung von Kolonialvölkern.

London, 7. Mai. Vom parlamentarischen Ausschuss für die Vereinigung Ostafrikas wurden drei Häuptlinge aus dem ehemaligen Deutsch-Ostafrika vernommen. Sie überreichten eine Denkschrift, in der gegen die Vereinigung des Mandates Tanganjika mit den englischen Kolonien Kenia und Uganda Stellung genommen wird.

Zur Begründung wird auf die schlechtere Behandlung der Eingeborenen und ihre geringeren Rechte in den englischen Kolonien gegenüber denen des früheren deutschen Gebiets hingewiesen. Als Mitglieder des Ausschusses erklärten, es könnten ja entsprechende Abmachungen getroffen werden, meinten die Häuptlinge, daß dieser Vorschlag nur eine Fälschung sei.

Der Vorsitzende mußte schließlich feststellen, daß die Ansichten der Häuptlinge keinen Zweifel über die Ansichten der ostafrikanischen Häuptlinge über die Verwaltung der englischen Kolonien ließen.

New York, 8. Mai. Der u. a. wegen Ermordung eines Polizeibeamten gefuchte Verbrecher Crowley ist unter aufsehenerregenden Umständen verhaftet worden. Die Polizei hatte auskundschaftet, daß er sich mit mehreren seiner Helfer in einem bestimmten, in vornehmer Gegend gelegenen Hause aufhielt. Das Gebäude war in kurzer Zeit von nicht weniger als 300 Polizisten umzingelt. Auf den Dächern der Nachbarhäuser wurden Maschinengewehre in Stellung gebracht, und die Schießerei begann. Die Polizei feuerte mehr als 1000 Schüsse ab, ging schließlich mit Tränengasbomben vor und konnte erst nach mehrstündiger Dauer des Gefechtes der Verbrecher habhaft werden.



Das neue rumänische Brautpaar.

Die jüngste Tochter der Königin-Witwe Maria von Rumänien, Prinzessin Ileana, hat sich in Freiburg im Breisgau mit dem Herzog Anton von Habsburg verlobt. Der Bräutigam ist ein bekannter Adliger. Die Hochzeit wird im Juni in Rumänien stattfinden. König Carol und die Regierung haben bereits ihre Zustimmung zur Eheschließung gegeben. — Prinzessin Ileana, die 22 Jahre alt ist, hatte sich vor einem Jahre mit dem Grafen Alexander von Hochberg, dem zweiten Sohne des Fürsten Pleh, verlobt; das Verlöbniß wurde indes gelöst.



Für jeden Kessel Wäsche frische Lauge!

Selbst bei einem so hochwertigen und einzigartigen Waschmittel wie Persil soll dieselbe Lauge nicht zweimal zum Kochen der Wäsche gebraucht werden. Wohl läßt sich die abgekochte Lauge noch sehr gut zum Durchwaschen grober Buntwäsche (Küchenschürzen, Kinderkittel und dergleichen) verwenden.

Für die Weißwäsche aber ist es nötig, für jeden Kessel eine frische Lauge kalt zu bereiten.

Auf je 3 Eimer Wasser kommt dabei 1 Paket Persil ohne weiteren Zusatz!

Wer so wäscht, hat immer bei pflegsamster Behandlung die herrlichste Wäsche.

Persil bleibt Persil

Zum Einweichen der Wäsche, zum Weichmachen des Wassers: HENKO, Henkels Wasch- und Bleich-Soda.

Mus Bad Homburg und Umgebung

Liebe Mutter!

Am eines Tages war er dann da, einmal in jedem Jahre: der Tag der Mutter! Von Skandinavien her kam die Anregung, einen Tag im Jahre der Muttererhebung zu widmen. Vor nun vier Jahren. Und es wäre seltsam gewesen, wenn das geistige Deutschland diese Anregung nicht sofort aufgegriffen und in wenigen Jahren daraus einen Volksfesttag von so tiefer Bedeutung gestaltet hätte, daß er schon längst nicht mehr wegzudenken ist aus der Folge der jährlich wiederkehrenden Festtage. Da und dort in der Welt ist der Muttertag ein leuchtender Freudentag für Hunderttausende und aber Hunderttausende, für Millionen Mütter. Wir Deutschen brachten den Muttertag ungefähr zur gleichen Zeit zur Einführung wie unsere Väterter in den großen Wassern, die Amerikaner. Und wir haben gleich eine sinnvolle Zeit für ihn gewählt: die Zeit des Frühlings, des Sprühens und Werdens, den Mai. Denn konzentriert ist nicht alle Wärme der Liebe, die das Kind der Mutter entgegenbringt, auf den Generalnennen: die Mutter, dir... dir danke ich...?

Nicht nur das Sein, nicht nur das Leben, sondern all das Liebesvolle im Grunde meiner Seele: das Erkennen der Natur, das Erkennen und Erfühlen der Notwendigkeit, zu lieben und zu schützen: die Mutter, den Vater, die Schwiegermutter und Brüder, getreue Nachbarn und desgleichen Haus, Hof und Herd Wundervoll, wie man ein schlichter und doch großer Mensch dem im tiefsten Innern verantworten Gefühl der Kindesliebe, der unerschütterlichen Liebe zur Mutter, Ausdruck lieh. Stark betonte das z. B. der größte Mann aus der Stadt der „reinen Vernunft“, Immanuel Kant, der Philosoph von Königsberg. So drückte er sich aus: „Ich werde meine Mutter nie vergessen; denn sie pflanzte und nährte den ersten Keim des Guten in mir; sie öffnete mein Herz den Eindrücken der Natur; sie weckte und erweiterte meine Begriffe, und ihre Lehren haben einen immerwährenden Einfluß auf mein Leben gehabt...“ — Mattheus Claudius kam nur schwer über den Tod seiner Mutter hinweg. „Es war“, schreibt er in einem Aufsatz, in dem er von ihrem schweren Sterben erzählt, „meine Mutter... und hatte mich immer so lieb gehabt...“ — Wie selten lieb man seine Mutter haben kann, auch selbst, wenn es eine Stiefmutter ist, das prägt der Maler Anselm Feuerbach in folgende Worte: „Liebste Mutter, möge dir dies Briefchen sagen, wie innig nahe ich dir stehe und wie ich verlange von dir, um meinetwillen, daß du gefast und still so fortjährt im Vertrauen auf mich. Wir alle treffen uns ja einst da oben, ja, das glaube ich, und da gehen wir alle hand in hand durch den Himmel...“ Und Theodor Körner an seine Mutter: „Gute liebe Mutter!“

Aber nicht nur Söhne und Töchter wissen das Hohelied der Mutter in aberlautend verschiedenen und doch fast gleichartig klingenden Akkorden zu singen: die Künstler Deutschlands, die Meisterkünstler der ganzen Welt, sie alle sagen, dichten, malen, bildhauern seit schier unermesslichen Zeiten an jenem einen großen Wert, an der Gestaltung der Mutter!

Alle Völker kennen in ihrem Sprachschatz das innige: Du, Mutter, du. Und hören wir der Dichter Wort, das da von unsichtbarer Krone spricht, die Mutterschaft verleiht... und lesen in den Lebenserinnerungen aller Großen und berühmten von dem „überreichen goldenen Herzen“, das nicht nur Dichtermüttern, Malermüttern, sondern allen, allen echten Müttern eigen ist, dann quillt auch in unser Herz eine wonnensame, wohlige Erinnerung an all die Wohltaten, den helfenden Blick, die glättende Hand der Mutter, und wir pflücken die schönste Blume und suchen nun auch selbst den schönsten Reim zum Glückwunsch an dich... an dich, Mutter, liebste Mutterlein.

Die Tannus-Umwetter-Katastrophe.

Seht, nachdem die Wasser, die am Donnerstag viele Ortschaften unseres Kreises, aber ganz besonders unseren Kurpark, übersuteten, entschwunden sind, ergibt sich schon eine bessere Uebersicht über die Verheerungen, die die Fluten angerichtet haben. Wie hoch sich der Gesamtschaden beläuft, ist augenblicklich noch nicht feststellbar. Jedenfalls wird der Schaden, den der einzelne Einwohner der im „Wassergebiet“ Wohnenden erlitten hat, z. T. ganz erheblich sein. Nicht nur die Grundstücke, die Immobilien haben schwer gelitten, sondern auch eine Reihe Mobiliare der Leute wurde schwer mitgenommen. Das gesamte Kurparkterrain dürfte schließlich am meisten von der Wasserkatastrophe heimgesucht worden sein. Viele Parkwege sind unpassierbar; große Wiesenflächen sind verschlammt. Das Erreichte ist, daß trotz des Ansturms der lobenden Flut alle Quellenanlagen keine Beschädigungen erster Natur davongetragen haben. Man ist mit den Instandsetzungsarbeiten bereits vollauf beschäftigt, um schnellstens dem Kurpark sein natürliches Bild wiederzugeben. Seitens der Stadtverwaltung hat man bereits Donnerstagsabend die Regierung in Wiesbaden von der Katastrophe in Kenntnis gesetzt. Ferner ging der Regierung schon ein ausführlicher Bericht zu, in dem genauere Angaben über den entstandenen Schaden enthalten sind. Gestern war bereits im Auftrag der Wiesbadener Regierung Herr Oberregierungs- und Baurat Rogge in Bad Homburg und unternahm gemeinsam mit den Herren Bürgermeister a. D. Füller als Vertreter des Landrats, Bürgermeister Dr. Eberlein und Stadtbaurat Dr. Lipp eine Fahrt durch das Katastrophengebiet. Man prüfte alle Schäden. Bau- und Kurverwaltung sind nun damit beschäftigt, alle Schäden genau zu registrieren und der Regierung, die weitgehendste Hilfe bereits zugesagt hat, eine entsprechende Aufstellung einzureichen. Sobald dies geschehen ist, wird diese Eingabe dem preußischen Staatsministerium zugehen, das schließlich als in Frage kommende Instanz die Summe bereitstellen muß, die man für die gesamte Instandsetzungsarbeit benötigt wird. Die Baudeputation wird sich bereits in einer kommenden Montag stattfindenden Sitzung mit der Wasserkatastrophe befassen und einzelne

Vorschläge in der Angelegenheit unterbreiten. Dienstag wird sich auch das Plenum des Stadiparlamentes mit der Sache beschäftigen. — Es war erklärlich, daß eine sensationellste Presse nichts unversucht ließ, um die Hochwasserkatastrophe unseres Gebietes möglichst groß auszumalen. Diejenigen, die das Unwetter des Donnerstags als „Sinnlos“ bezeichneten, wußten scheinbar nicht, welchen Schaden sie mit einem derartig scharfen Wort Bad Homburg zufügten. Von einer in Süddeutschland erschienenen Korrespondenz ging uns beispielsweise heute morgen die Meldung zu, daß der Kurpark verwüstet und nur noch auf Brücken passierbar sei. Wenn derartige unsinnige Meldungen in die Welt gesandt werden, dann braucht man sich allerdings nicht zu wundern, wenn diesmal Kurgäste von einem Besuche Bad Homburgs abgehalten werden. Es ist eine Notwendigkeit, daß von amtlicher Stelle derartigen Falschmeldungen scharfstens entgegengetreten wird. — Wir waren in unserem gestrigen Bericht der Ansicht, daß die „Teno“ versagt hätte. Wir stellen heute nur noch fest, daß unsere Ansicht auch von vielen auswärtigen Blättern geteilt worden ist.

Das Landratsamt des Obertaunuskreises meldet uns zu unserem gestrigen Bericht: Die technische Nothilfe hat sofort nach Bekanntwerden der Katastrophe angefragt, ob ihr Einsatz gewünscht sei. Nach reiflicher Ueberlegung sowohl seitens des Landratsamtes wie auch seitens des Herrn Bürgermeisters von Bad Homburg wurde von dem Einsatz der technischen Nothilfe abgesehen, weil eine ausreichende Verwendungsmöglichkeit der Nothilfe im Hinblick auf die Möglichkeit des Eintritts des Unwetters nicht gegeben war. Die sich als Folgen des Unwetters als notwendig erweisenden Wiederherstellungsarbeiten in den Anlagen können ohne Zuhilfenahme der technischen Nothilfe mit den in ausreichender Zahl zur Verfügung stehenden homburger Erwerbslosen durchgeführt werden. Die Arbeiten haben bereits begonnen. Von einem Versagen der technischen Nothilfe oder der Behörden kann hiernach keine Rede sein.

Stadiverordneten-Versammlung. Am Dienstag, den 12. Mai 1931, abends 8 15 Uhr, findet im Stadiparlamenten-Sitzungsaal eine Sitzung der Stadiverordneten mit folgender Tagesordnung statt:

1. Antrag der Sozialdemokratischen Stadtverordnetenfraktion auf Wiedereinführung der Bezirksversammlungen für das Wohlfahrtsamt.
2. Antrag des Herren Stadtverordneten Berndt, Dr. Kauf und Rudolf Denfeld auf anderweitige Regelung der Vergütung städtischer Arbeiter.
3. Antrag der oppositionellen Stadtverordnetenfraktion auf Beschäftigung bzw. Wiedereinstellung des städtischen Wegemeisters.
4. Antrag der oppositionellen Stadtverordnetenfraktion auf Vorlage eines Notstandsprojektes für Arbeitsbeschaffung und Verhinderung von Hochwassergefahr.
5. Antrag der oppositionellen Stadtverordnetenfraktion auf Erwirkung staatlicher Hilfsmittel für Bejagung der Hochwasserschäden.
6. Vergütung der Arbeiter für die Kanalisation in Airdorf.
7. Bormahme von Ausbesserungen im Hause Kafer Friedrich-Promenade 103.
8. Anstellung einer nebenamtlichen Lehrkraft für Erteilung von Schneiderinnenunterricht an der Berufsschule.
9. Bewilligung von Vertretungskosten für die erkrankte Handarbeitslehrerin.
10. Festsetzung der Straßen- und Baufluchtlinien im Gelände des ehem. Kasernengrundstücks.
11. Ortsstatut über die Reinigung der öffentlichen Wege, Straßen und Plätze.
12. Festsetzung der Jahresrechnung für das Jahr 1928.

In der heutigen Aufsichtsratsitzung der Frankfurter Localbahn Aktien-Gesellschaft und Elektrizitätswerk Homburg v. d. S. Aktien-Gesellschaft wurden die Abschlüsse beider Gesellschaften auf den 31. Dezember 1930 vorgelegt. Es wird vorgeschlagen, seitens der Frankfurter Localbahn Aktien-Gesellschaft eine Dividende von 8 pCt. (gegen 8 pCt. im Vorjahre) und seitens der Elektrizitätswerk, Homburg v. d. S. A.-G. 5 pCt., wie im Vorjahre, zu verteilen. Die Generalversammlung findet am 16. Mai ds. Js. als Unversalversammlung statt.

Berichtigung. In unserem Bericht zum 1. Symphoniekonzert, erschienen in der letzten Donnerstagsausgabe, muß es in der 15. Zeile heißen „... einer fünfsachen Fuge, ...“.

Allgemeine Oriskrankenkasse. Heute Abend, 8 Uhr, findet im Lokale „Zur Neuen Brücke“ eine Ausschusssitzung statt.

Homburgs Gärtnerverein bringt Montag, den 11. Mai, abends 8 Uhr, unter Mitwirkung von Orchester und Solisten von Auf Gg. Fr. Handels Oratorium „Aelis und Calatea“ zur Aufführung.

Ermäßigte Rückfahrtscheine werden ab 15. Mai bis auf weiteres für die Strecken Hedderheim-Bad Homburg-Saalburg und zurück der Frankfurter Localbahn A.-G. sowie für die Kraftwagenlinie Hohenheim-Sandpladen-Schmittlen ausgegeben. Nähere Angaben siehe heutige Bekanntmachungen.

Gründung einer Verkehrswacht für Bad Homburg. Am Mittwoch, dem 13. Mai 1931, abends 8 Uhr, findet im Restaurant „Stadt Kassel“, am Schulberg, die Gründungsversammlung einer Verkehrswacht mit folgender Tagesordnung statt. 1. Was will die Deutsche Verkehrswacht-Bewegung. 2. Aussprache und Vorschläge eines evtl. Vorstandes. — In dieser Versammlung sind alle am Verkehr interessierten Kreise, ebenso die Behörde und Stadtverwaltung eingeladen.

Gefellenprüfung. Die Gefellenprüfung im Fleischerhandwerk haben bestanden: Wilhelm Schaum (Lehrmeister Josef Wehrheim), Otto Falkenstein (Ph. W. Knäppel); Ernst Hifferich (Wilhelm Hifferich-Dornholzhausen), Siegfried Englein (Ludwig Kahn), Albert Bender (Bernhard Hammer), Heinrich Sachs (F. W. Weigand), Friedrich Köster (Heinrich Birkenfeld), Walter Zahn (Wilhelm Koppel-Friedrichsdorf), Walter Niklas (Hermann Niklas). Die 5 Erstgenannten erhielten als besondere Auszeichnung für Fleiß und gutes Betragen während der Lehrzeit einen Ehrensahl.

Bad Homburger Sport-Nachrichten.

Fußball.

Homburger Sportverein 05.

Am kommenden Sonntag empfängt der Homburger Sportverein 05 auf seinem Plage die Fußball-Gesellschaft 02 Frankfurt-M. Seckbach zum Spiel um den Bezirkspokal des Süddeutschen Fußballverbandes. Seckbach hat sich durch einen ganz überlegenen Sieg über Oberrieden zu diesem Spiel qualifiziert. Die Homburger Mannschaft tritt in stärkster Aufstellung an. Ein Besuch des Spiels ist sehr zu empfehlen. Spielbeginn 3 30 Uhr.

Verantw. für den redaktionellen Teil: E. Herz, Bad Homburg für den Anzeigenteil: Fritz W. Krügerbrink, Bad Homburg Druck und Verlag: Otto Wagenbreth & Co., Bad Homburg

Ämtliche Bekanntmachungen.

Nach § 34 der Polizeiverordnung betr. Feld- und Forstschuß vom 26. 2. 1931 — Reg. Amtsbl. Sonderbeilage zu Nr. 10 von 1931 — sind alle Unkrauter u. a. Disteln, Kussaltich, Mispel, Fieberich, Kohnensuh usw. so frühzeitig von den Ackerländen zu verlitzen, daß sie nirgends in blühendem oder reifen Zustand vorgefunden werden, oder durch Wuchern in die Nachbargrundstücke eindringen können. Das Abblühen aller Unkrautarten ist durch rechtzeitiges Abschneiden von den Eigentümern, Pächtern, Pächtern der fraglichen Grundstücke zu verhindern. Diese Maßnahme wird für die mit Früchten befallenen Felder nur insoweit gefordert, als sie ohne Beschädigung der Saaten möglich ist.

Gonzenheim, den 1. Mai 1931.

Die Polizeiverwaltung.

Die Steuerpflichtigen werden darauf aufmerksam gemacht, daß der Hebeltermin der Matrike der Grundvermögens-, Hauszins-, Gewerbesteuer sowie der Kanalgebühren vom 1.—15. stattfindet.

Säumige Zahler die während dieser Zeit ihrer Zahlungspflicht nicht nachkommen, haben Mahnung und Zwangsbeitreibung zu gewärtigen.

Gonzenheim, den 7. Mai 1931.

Die Gemeindekasse.

Betr. Auszahlung der Sozial- und Kleinrentner pp.

Die Auszahlung der Sozial- und Kleinrentner pp. findet am Freitag, dem 15. ds. Mts vormittags von 10—12 auf der Gemeindekasse statt.

Gonzenheim, den 7. Mai 1931.

Die Gemeindekasse.

Bekanntmachung.

Ab 15. 5. 1931 werden im Gebiete der Frankfurter Localbahn Akt.-Ges. Sonntags-Rückfahrtscheine für die Strecken Hedderheim-Homburg bzw. Hedderheim-Hohemark u. zurück oder umgekehrt zum Preise von RM. 1.— eingeführt. Näheres durch die Aushänge in den Wagen und an den Haltestellen.

Bad Homburg v. d. S., den 9. 5. 1931

Frankfurter Localbahn Aktien-Gesellschaft.

Bekanntmachung.

Ab 15. 1. 1931 werden auf der Omnibuslinie Sandpladen-Schmittlen Rückfahrtscheine täglich gültig eingeführt.

Preis:

Hohemark-Sandpladen u. zurück oder umgekehrt RM. 1.70
Hohemark-Schmittlen und zurück „ „ 2.50

Näheres durch Aushänge in den Omnibussen, in den Wagen der F. V. A. G. und an deren Haltestellen.
Kraftwagenlinie Hohemark-Sandpladen-Schmittlen

Bei Krankentransporten u. Unglücksfällen rufen Sie bitte an: Tel. Nr. 2976, Tel. Nr. 2452 oder Tel. Nr. 2382.
Freiw. Sanitätskolonne vom Roten Kreuz.

EWIGER MUTTERTAG.

Als ich mit der Kindheit Tränenregen
In der Mutter Schoß verbarg den ersten Gram,
War es, ach, der Mutterhände Segen,
Der mit Streicheln meinenummer nahm.

Was der Knabe nicht verwinden konnte,
Ward am Mutterherzen leicht ich los,
Denn ihr Liebes Lachen überfonnte
Jeden Schmerz. So wurd' ich stark und groß.

Wenn als Mann in schwerer Schicksalsstunde
Meine Seele treuen Rat erbat,
Kam aus meiner lieben Mutter Munde
Wahrheit mir und Kraft zu guter Tat.

So fühl' ich der Mutter heilig Streben
In mir wie des Herzens eignen Schlag.
Könnst' ich danken ihr — dann wär' mein Leben
Nur ein einzig ew'ger Muttertag.

Jörg Bessler, Gera.

Das Opfer der Mutter.

Von Georg Meilior.

Es war Ende 1914. Gerhard Römer stand neben seiner jungen Frau Marie Luise, und beide beugten sich Hand in Hand über ein Korbchen, in dem ein etwa drei Monate altes Kind schlummerte. Es war ein gesunder Knabe, der im Schlummer seine beiden Häufchen über den Kopf geballt hielt. Die Eltern sahen schweigend auf das Kind, aber in ihrem heiligen Glück vereinten sich die Gedanken der Eltern in einem Gebet für die Zukunft des Knaben.

Da wurden sie aus ihrem glücklichen Sinnen plötzlich durch Rufe aufgeschreckt, die von der Straße heraufdrangen: „Extrablatt, Extrablatt!“

Gerhard Römer unterbrach das Schweigen: „Ich muß doch einmal sehen, was da wieder los ist.“ Mit raschen Schritten eilte er auf die Straße, um bald mit dem Extrablatt wieder zurückzukehren. Noch mit fliegendem Atem las er: „In Serajewo, der Hauptstadt Bosniens, wurden der österreichische Thronfolger Erzherzog Franz Ferdinand und seine Gemahlin, die Herzogin von Hohenberg, von serbischen Attentätern im Automobil durch Revolvergeschüsse ermordet.“ Es folgten dann noch die Einzelheiten der Tat, und in Gerhard Römers Gedanken wurde die furchtbare Tragweite dieses Attentats plötzlich lebendig. Würde das waffenwütende Europa diesen überraschenden serbisch-österreichischen Konflikt lokalisieren können? Aus dunklen Tiefen wuchs ein furchtbares Wort: „Krieg“. Es wuchs und wuchs, bis eine Welt in Flammen stand.

Etwa zwei Monate später stand Marie Luise Römer allein am Bett ihres Jungen, und Tränen, kumme wehe Tränen, fielen auf sein schlummern- den Kopf, Tränen des Trennungschmerzes. Gerhard Römer war ins Feld gezogen. Die Tage schlichen in Sorgen dahin, und aus den Tagen wurden Monate und Jahre. Hans Römer, so hieß der kleine Junge, wuchs auf, lernte laufen und lachen und sprechen, und Marie Luise lachte in süßem Mutterglück mit, und ihr Leben wäre köstlich gewesen, wenn ihr Gatte nicht irgendwo in Todesgefahr schweben würde. Gerhard Römer war Kampfflieger geworden, und sein Name wurde von seinen Kameraden mit Achtung genannt. Eines Tages aber ereilte ihn das Fliegerlos. Gerhard Römer wurde in Flandern abgeschossen. Marie Luise hielt die Nachricht von dem Heldentod ihres Gatten in altierenden Händen. Wieder rannen Tränen über

das Lager des Knaben, eine lange bange Nacht bis zum Morgen. Das vaterlose Kind aber erwachte lachend, und Marie Luise bezwang ihren Schmerz. Sie wußte, daß sie um dieses Kindes willen weiterleben mußte.

Die Zeit ging hin. Sie hatte Wunden gekriegt, und Wunden geheilt. Die Revolution mit ihren erschreckenden Nachwehen war über Deutschland dahingebraust. Hans Römer war ein schmaler Knabe geworden. Eines Tages hatte ihn die Mutter beiseite genommen und dem Kinde vom Leben und Sterben des Vaters erzählt. Der Junge war tief erschüttert, als die geliebte Mutter unter Tränen das Ende berichtete, und schließlich nahm sie ihren Jungen fest bei der Hand: „Hans, du bist mir allein geblieben, alles will dir deine Mutter gewähren, aber eines versprich mir: Du darfst niemals Flieger werden. Ich würde sonst vor Gram sterben.“

Der Knabe Hans versprach es, aber seit jenem Tage, an dem er das Schicksal seines Vaters ganz erfahren hatte, wollte er auch alle Einzelheiten aus diesem Schicksal kennenlernen. Er forschte nach Kriegsbüchern, die den Luftkrieg behandelten. Er studierte technische Bücher, um die Maschine, die sein Vater geführt hatte, genau kennenzulernen. In seinen Morgenstunden bastelte er Flugzeugmodelle, und so wurde sein Herz allmählich zur Fliegererei gezogen.

Das Versprechen, das er seiner Mutter gab, wollte er halten, so beschloß der Knabe, Flugzeugkonstrukteur zu werden.

Die Mutter aber sah den Knaben heranwachsen, blond und schlank mit klaren Augen, und ihr war es, als wüchse in ihm das Ebenbild des verlorenen Gatten heran. Auch im Charakter zeigte der Knabe das gleiche abenteuerfrohe Blut seines Vaters — ganz Tatmensch — Willensmensch. Die Mutter sah aber mehr, als selbst der Knabe ahnte. Sie sah mit ihrem tiefen Blick der Liebe, daß der Wunsch des Kindes, Flugzeugkonstrukteur zu werden, nur eine Flucht vor dem größeren angeborenen Schicksal zum Fliegerberuf war. Früher als der werdende Jüngling fühlte sie den Kampf des Kindes zwischen innerstem Drang und gegebenem Versprechen.

Es war Muttertag 1930. Hans Römer hatte für seine Mutter ein genaues Modell des Jagdflugzeuges konstruiert, das der Vater geflogen hatte. Es sollte über dem Bilde des Vaters aufgehängt werden. Als Hans seiner Mutter gegenübertrat, war es still und feierlich wie immer, wenn des toten Vaters gedacht wurde. Der Geist des Verstorbenen war als stiller Gast zugegen. Längst war der unstillbare Schmerz einem ersten Leben gewichen, in dem Mutter und Sohn darnach strebten, dem Willen des Toten gerecht zu werden. Die Mutter aber fühlte in stiller Bewunderung, daß dieser Wille im Blute des Sohnes lebendig geworden war. Was Hans Römer in heimlicher Furcht nicht zu denken wagte, das sprach die starke glühende Mutter aus: „Hans, du sollst Flieger werden wie dein Vater, ich entbinde dich meines Versprechens!“ Heiß fleg das Blut in die Schläfen des Knaben und verriet die Qualen eines inneren Kampfes. Dann aber drang ein Freudenschrei des Jungen aus seiner Brust. Stürmisch rief er die Mutter an sich: „Mutter, liebe Mutter, ich danke dir.“

Marie Luise streichelte das Haupt ihres Kindes, und des Knaben übermächtige Freude zauberte einen Sonnenstrahl des Glückes auf ihr Antlitz. Marie Luise wußte, daß sie immer in Angst um ihr Kind leben würde, aber sie hatte auch erkannt, daß das Glück ihres Sohnes in der Erfüllung dieses Wunsches beruhte. Für das Glück des Kindes tauschte sie die gleiche Angst ein, die in furchtbaren Kriegsjahren ihr junges Leben belastet hatte. Es war ein großes Opfer, aber dennoch lächelte die Mutter glücklich, als sie ihren jubelnden Sohn in den Armen hielt. Das Glück des Mannes beruht darin, sich im Kampfe zu bewähren. Das Glück der Mutter aber ist das stille Dulden, das Heldentum der Seele.

Blumen in Mutterhände!

Zum Muttertag.

Der Frühling ist die Zeit der Blumen! Man kann ob der ganzen Blumenpracht garnicht immer der Versuchung widerstehen, einen üppigen Strauß zu kaufen, um damit sein eigenes Heim zu schmücken. Aber auch den Anderen machen wir mit einem Strauß frischer Frühlingsblumen stets Freude. Wir können durch die Blumen symbolisch ausdrücken, was wir dem Anderen sagen wollen; wir schließen in diesen Strauß unsere Wünsche und Hoffnungen ein. Daher hat jenes Wort: „Sag es mit Blumen!“ auch seine volle Berechtigung. Was Worte nicht zu sagen vermögen, das bewirkt ein bescheidener Strauß. Und ein anderer Ausdruck lautet: Blumen sind Zeichen der Liebe! Vor uns liegt ein Tag, an dem wir unsere Liebe und Verehrung durch solch einen Blumenstrauß bezeugen sollen: der Muttertag. Alljährlich am zweiten Sonntag im Mai findet zu Ehren der deutschen Mutter ein Muttertag statt, und man darf wohl sagen, es ist eine hübsche Sitte, die sich damit eingebürgert hat. Worte des Dankes, Worte der Liebe und Worte der Verehrung, wir schließen sie in einen Blumenstrauß ein. Wir sagen: „Nimm dies, Mutter, als eine kleine Aufmerksamkeit!“ Aber diese kleine Aufmerksamkeit läßt die Augen der Mutter leuchtend erstrahlen. Sie fühlt, daß hiermit ein Akt vollzogen wird, der aus unserem tiefinneren Herzen kommt.

Der Muttertag soll nicht aus einem Reklamebedürfnis heraus engagiert werden, sondern er soll in uns die Ueberzeugung schaffen, daß wir einen Tag haben müssen, an dem wir all der Liebe und Herzengüte jener Frau gedenken, die ihr ganzes Sein mit uns ausfüllt, die für uns lebt, selbst auch, wenn sie ein hohes Greisenalter erreicht hat. Jemandem las ich die Worte: „Legt Blumen in Mutterhände!“ Ein schlichter Ausdruck, der aber doch so vielbedeutend ist, der die Aufforderung in sich birgt: Bekunde deiner Mutter in irgend einer Form Dank und Liebe! Und wer nicht mehr das große Glück hat, eine Mutter bei sich zu wissen, wer das größte Gut in seinem Leben verloren hat, der soll trotzdem diesen Muttertag nicht vorübergehen lassen und seiner Mutter in stummer Ehrfurcht gedenken. Vielleicht geht er an diesem Tage an ihr Grab, legt ein paar Blümchen darauf, als lebendiges Zeichen der Liebe, die immer währt. Unsere Zeit ist ausgefüllt mit dem Hasten und Treiben, die der tägliche Existenzkampf mit sich bringt, wir vergessen darüber zumeist die Sprache unserer Seele. Das soll am 10. Mai, am Tage des Gedenkens unserer Mütter aber nicht so sein. Die Mutter füllt ihr ganzes Leben mit uns aus, wir sollen wenigstens einen einzigen Tag opfern. Und dann wird die Mutter schon froh und stolz sein, sie wird zu der Ueberzeugung kommen: „Mein Kind denkt doch an mich!“

Sonntagsgedanken.

Rogate! Betet! Das ist der Name und die Verkündigung des kommenden Sonntages. Seine Botschaft klingt hinein in eine Zeit, in welcher es vielen an Gebetsfreudigkeit und Gebetszuversicht, und darum auch an Gebetserleben mangelt. Wegweisend rufen die Rogateglocken und laden ein, zu schöpfen aus dem Gnadensborn aller geistigen Fruchtbarkeit und aller sittlichen Kraft.

Von einem ernstlichen, stillen Gebet geht eine wundervolle Ruhe und Zuversicht aus. Die müde Seele lernt in seiner Nacht das Aufstehen mit Flügeln wie Adler, der Erdendränger das Wandern und Nichtmattwerden. Segnend und stärkend geleitet treue Fürbitte den Fernen, den Kranken, den Scheidenden. — An den Grenzen des Möglichen und Verstehens, aus dem Gefühl menschlicher Ohnmacht und der Sehnsucht nach dem Ewigen, steigt das Gebet zum Himmel empor, das Größte und Erhabendste, was die Seele ahnt, mit einem kindlichen vertrauensvollen „Du“ in das irdische Dasein hineinzuziehen, und mit ihm Licht in die Dunkelheit, Freiheit in die Gebundenheit, Kraft in die Schwachheit und Frieden in das unruhige Herz!

Darum gerade in der Gegenwart, wo so viele Menschen in den Dunkelheiten, im Kampf und vor der erdrückenden Größe der Aufgaben ihres Lebens verzagen und mutlos werden, da rührt der Gebetsruf dieses Sonntags mit besonderem Ernst und mit besonderer Liebe an die Herzen und Gewissen.

Der Liebe Sieg

Roman von Margarete Ankelmann

Copyright by Martin Feuchtwanger, Halle (Saale)

Später wandte Kelly sich ihrer Umgebung zu. Scherzworte und Lachen flogen hin und her. Hätton nahm an alledem nicht teil. Er beobachtete schweigend, und sah besonders oft zu Kellys Mutter hinüber.

Diese Frau fiel ihm auf. Sie paßte eigentlich gar nicht zu ihrer lieblichen Tochter. Sie war sehr groß, sehr vornehm; sie hatte ein schmales, raffiges Gesicht mit einer leicht gebogenen, dünnen Nase; sehr schmale, rote Lippen, die etwas hochgezogen waren, und ein Paar glühende, tiefdunkle Augen, von langen schwarzen Wimpern halb verdeckt. Ein gelblicher Teint leuchtete unter der Vuberichtheit hervor; volles blaueschwarzes Haar umgab das Gesicht.

Frau Jefferson war eine Vollblut-Spanierin. Sie war in erster Ehe vermählt gewesen mit einem spanischen Plantagenbesitzer aus Kuba, Carlos de Este. Dieser Ehe war ein Sohn entsprossen, Ferric, der jetzt den großen Besitzungen auf Kuba und Jamaika vorstand.

Olivia de Este hatte mit ihrem ersten Manne in glücklichster Ehe gelebt; sie war sehr traurig, als ihr Mann nach vier Jahren starb. Die junge Frau übernahm nach dem Tode ihres Mannes die Herrschaft über die Plantagen, und sie mußte sehr streng sein, fast grausam oft, um mit all dem fremden Volk fertig zu werden, das dort Arbeit gefunden hatte. Aber sie mußte sich durchsetzen, wollte sie ihrem Ferric alles so erhalten, wie der Vater es zurückgelassen hatte.

Sie ließ ihren Sohn bald mündig sprechen, und sie setzte ihn zum Herrn über alle Güter ein. Sie selbst begab sich auf Reisen, und nur hin und wieder hielt sie sich bei ihrem Sohn auf Kuba auf. Es zog sie immer wieder nach dem Festland zurück, und nach fünfzehn Jahren legte die schöne und stolze Donna de Este ihr Witventum ab

und wurde die vielbenedelte Gattin des ihr gleichaltrigen Tobias Jefferson.

Nach zweijähriger Ehe wurde Kelly geboren, und man war sehr über dieses kleine, goldhaarige Wunder mit den großen dunklen Augen. Ferric de Este kam zur Taufe herüber, und er war ganz närrisch vor Freude über die kleine Schwester, die dem Zwanzigjährigen in den Arm gelegt wurde.

Die Geschwister gingen mit inniger Liebe aneinander. Erst als Kelly groß war, dachte der sechsunddreißigjährige Bruder daran, zu heiraten. Seit einem Jahre hatte er selbst einen kleinen Jungen, den er zärtlich liebte.

Jetzt wollte er wieder für einige Zeit in Charleston, um mit den Seinen einige frohe Tage zu verbringen.

Erst Hätton sah, wie Kelly sich freudestrahelnd in den Arm des großen Bruders hing und sich mit leuchtenden Augen von seinem kleinen Jofse erzählen ließ. Man konnte sich keinen größeren Gegensatz denken als diese Geschwister; der große, dunkle Mann und das kleine, lieblichende, blonde Mädchen, das der Deutsche immer wieder ansehen mußte.

Seit dieser Gesellschaft war Eril Hätton häufig Gast im Hause Tobias Jeffersons. Er hatte sich mit an den Triumphwagen Kellys spannen lassen; er trug ihre Bücher, ihre Mäntel; er spielte mit ihr Tennis und ritt mit ihr aus, wie alle die anderen Männer, die das schöne und reiche Mädchen umschwärzten. Bis ihn eines Tages die ganze Geschichte anwiderte.

Er zog sich zurück, er erschien nicht mehr in der Millionärsvilla, und er blieb wieder allein in seiner einfachen Wohnung am Broadway, in der er sein eigener Herr war. Er wußte, daß er sein Herz rettungslos an Kelly verloren hatte; er war sich klar darüber, daß es eine aussichtslose Liebe war; aber er liebte sie deshalb nicht weniger heiß, und seine Gedanken waren mit Kelly beschäftigt, ob er zu Hause saß oder ob er an seinem Schreibtisch arbeitete.

Auch jetzt sah er vor seinen Büchern, ohne zu arbeiten. Da wurde plötzlich die Tür aufgerissen, und Kelly stürmte in das Zimmer.

Wütend warf sie den weißen Hut auf den Tisch und zischte den Sekretär an:

„Herr Hätton, weshalb sind Sie gestern nicht zu dem Tennisturnier gekommen, trotz meiner dringenden Einladung? Warum? Ich habe den ganzen Tag gewartet. Hat man Sie getränkt? Ich will, daß Sie zu uns kommen. Sie sollen nicht immer in diesem kalten, scheußlichen Zimmer sitzen und an Ihr Geschäft denken; Sie sollen nicht immer nur rechnen und rechnen. Sie sollen mit mir tanzen, Tennis spielen, reiten, rudern. Oh, hören Sie jetzt auf zu schreiben. Hören Sie denn nicht, daß ich mit Ihnen rede?“

„Doch, Fräulein Jefferson.“

„Nun, also, warum kommen Sie nicht mehr zu uns, Sie deutscher Brummbar?“

„Weil es dem deutschen Brummbar nicht behagt, einer von Tieren vielen Schleppenträgern zu sein.“

„Ach, deshalb kommen Sie nicht mehr! Nun, Sie werden in Zukunft dispensiert sein, mir alle diese Dinge tragen zu müssen. Herr Gabb's wird das besorgen.“

„Nein, Fräulein Jefferson; auch wenn Herr Gabb's in Zukunft alles tragen wird, so werde ich doch nicht mehr kommen; ich kann es nicht mehr.“

„Nicht mehr? Und warum sagen Sie auf einmal nicht mehr Fräulein Kelly zu mir? Es klang so hübsch aus Ihrem Munde? Warum?“

Mit blühenden Augen stand das junge Mädchen vor dem großen Manne, und es sah, wie er, tödlich verlegen, nach einer Antwort rang. Und plötzlich kam Kelly die Erkenntnis; sie wußte mit einem Male, daß dieser Mann sie liebte und daß er seine Liebe vor ihr verbergen wollte.

„Erlaßten Sie mir die Antwort, Fräulein.“

Da geschah das Unerwartete. Kelly fiel dem Manne um den Hals, der zuerst bestürzt zu ihr niedersah und dann mit hellem Leuchten in den Augen den Arm um sie schlang.

„Nein, nein, ich erlasse dir die Antwort nicht, du lieber, einziger Mann! Du! Eril, sag' mir, daß du mich liebst und daß du es mir nicht eingestehen wolltest.“

(Fortsetzung folgt.)

Aus Nah und Fern

Gemeinsamer Tod.

Famillientragödien in Frankfurt und Wiesbaden.

Frankfurt a. M. Hier wurde die Familie Leube, bestehend aus Vater, Mutter, einem siebenjährigen und einem zweijährigen Kind, tot in ihrer Wohnung aufgefunden. Es wurde Gasvergiftung festgestellt. Wiederbelebungsversuche blieben ohne Erfolg. Die Ursache zu dieser Verzwelgungslage dürfte in wirtschaftlichen Schwierigkeiten zu suchen sein. Der blinde Familienvater hat sich und die seinen durch Straßenhandel zu ernähren versucht, sein kleiner Stand am Schillerplatz hatte jedoch nicht vermocht, die Familie vor Not zu schützen. Einen Ausweg fand er nur in dem gemeinsamen Gastod.

Wiesbaden. Eine ähnliche Famillientragödie wie in Frankfurt hat sich auch in Wiesbaden ereignet. Hier wurde die Familie des Kaufmanns Ahlburg in ihrer Wohnung tot aufgefunden. Nach den Ermittlungen hat Ahlburg infolge eines Nervenzusammenbruchs sich und seine Frau mit deren Einverständnis, sowie seine beiden Kinder im Alter von 8 und 5 Jahren durch Gas vergiftet.

Korruptionsfall in Wiesbaden.

Wiesbaden. In der Verwaltung der städtischen Verkehrsbetriebe ist man wieder einer Bestechungsaffäre auf die Spur gekommen. Der Magazinverwalter B. wurde fristlos entlassen, weil er von einer hiesigen Lieferungs-firma, die die städtischen Verkehrsbetriebe mit Gummiwaren versorgte, Gelder angenommen hatte. Die Stadt ist angeblich nicht geschädigt worden.

Verwaltungsreform bringt Entlastung für die Wirtschaft.

Wiesbaden. Die Bezirksstelle Wehlar der Industrie- und Handelskammer Frankfurt a. M.-Hanau hat ihre erste Vollversammlung abgehalten. Während die frühere selbständige Industrie- und Handelskammer für den Kreis Wehlar eine Umlage von 40 Prozent erheben mußte, beträgt nach der Verschmelzung mit der Frankfurter Kammer die endgültig für das Jahr 1930/31 zu erhebende Umlage 33 Prozent auf Basis der Gewerbesteuergrundbeträge. Das Aufgehen des Kreises Wehlar in die Handelskammer Frankfurt a. M.-Hanau hat also der hiesigen Wirtschaft die in Aussicht gestellte Entlastung gebracht.

Wiesbaden. Auch Grabsteine werden gestohlen. An was sich Langfinger vergreifen, ist oft sonderbar. Auf dem Nordfriedhof wurde von einem Kindergrab der Grabstein gestohlen. Der Dieb, von dem jede Spur fehlt, muß eine besonders gefühllose Natur sein.

Hattenheim. Vorsicht beim Wassertrinken. Ein 22-jähriger junger Mann starb hier an einer Typhuserkrankung. Er soll aus einer Quelle im Felde Wasser getrunken haben, das die Bazillen enthielt.

Das Stresemann-Gedenkmal in Mainz.

Mainz. Die Einweihung des Gedenkmal wird am 5. Juli durch eine groß angelegte Feier stattfinden, zu der auch die Mitglieder des diplomatischen Korps und Vertreter des Völkerbundes eingeladen werden. Gleichzeitig wird ein Festbuch herausgegeben, in dem Auserkennungen hervorragen der Persönlichkeiten aus Politik, Wirtschaft und Kunst über die Person und das Wirken Stresemanns gesammelt sind. Beiträge haben dazu u. a. gestiftet der englische Ministerpräsident MacDonald, Chamberlain, Lloyd George, Lord Parmoor, Lord d'Albany, Herriot Kellogg, Schurman, Vandervelde, Reichspräsident Dr. Marx, Reichspräsident von Hindenburg, Reichspräsident Brüning, Außenminister Curtius, Fiedor von Zobeltitz, Walter Bloem, Thomas Mann. An dem Bau des Gedenkmal werden etwa 100 Arbeiter vier Monate lang beschäftigt. Der Innenraum des Baues ist ganz in Marmor gehalten. An der einen Wand steht vor einem Hintergrund aus grünem Marmor die aus weißem Marmor hergestellte Statue Stresemanns. Die gegenüberliegende Wand zeigt das Reichswappen und die Wappen der besetzten Länder Preußen, Bayern, Hessen, Baden und Oldenburg, sowie das Wappen der Stadt Mainz. Der Boden besteht aus weißem und schwarzem Marmor. Der fensterlose Bau erhält das Tageslicht durch einen Lichtschacht von oben. Die Seitenwände sollen die Namen der Stifter, Körperschaften und Einzelpersonen, aufnehmen. Da für die Ausstattung des Innenraumes noch Geldmittel benötigt werden, ist noch Gelegenheit gegeben, sich auf dieser Ehrentafel zu verewigen.

„Kampf dem Krebs.“

Mainz. Im Hause der Ortskrankenkasse Mainz wird am Samstag, den 9. Mai, die Ausstellung „Kampf dem Krebs“ eröffnet. Diese Ausstellung, die bis zum 25. Mai, läuft, ist mit der Gesundheitschau der Landesversicherungsanstalt Hessen verbunden. Ziel und Zweck der Ausstellung ist, aufklärend zu wirken, damit der Krebsstranke in jenem Krankheitsstadium ärztliche Hilfe in Anspruch nimmt, in dem Heilung möglich ist. Die Bekämpfung der Krebskrankheit bedeutet wenig, wenn nicht die nötige Aufklärung in alle Bevölkerungskreise dringt.

Offenbach. (Eine ausgeflogene Stadtrats-sitzung.) Die Stadtratsitzung in der die Verabschiedung des Haushaltsplanes für 1931 vorgenommen werden sollte, mußte vor Beginn der eigentlichen Beratung vom Oberbürgermeister aufgehoben werden. Ein kommunistischer Stadtrat machte längere Ausführungen gegen die Senkung der Ratskassen der Wohlfahrtsverbände. Als er der Aufforderung, die Angelegenheit außerhalb der Tagesordnung zu behandeln, nicht nachkam, wurde die Sitzung zunächst auf kurze Zeit unterbrochen. Bei Wiederbeginn der Sitzung nahm der Kommunist jedoch wieder das Wort zu dem gleichen Thema. Als er der nochmaligen Aufforderung des Oberbürgermeisters, seine Rede zu beenden, nicht Folge leistete, hob der Oberbürgermeister die Sitzung auf, so daß die Verabschiedung des Haushaltsplanes erst in einer neuen Sitzung erfolgen kann, die noch anberaumt werden muß.

Jugenheim. (Die Bergstraße in voller Blüte.) Der Regen der letzten Tage und dann auch das milde Wetter hat die Baumbäume so gefördert, daß die Bergstraße jetzt in ihrem schönsten Blütenkleide steht.

Lauterbach. (Großes Schadenfeuer durch Blitzschlag.) Ueber der Gemarkung Lauterbach ging ein schweres Gewitter nieder. Im nahen Reutens traf der Blitz die Scheune des Landwirts Heinrich Köhler und zündete. Im Nu stand das Gebäude in Flammen. Die Ortsfeuerwehr und die freiwillige Feuerwehr Wallenrod mußten ihre Tätigkeit auf den Schutz der stark bedrohten Nachbarhöfe beschränken. Das Vieh konnte noch rechtzeitig in Sicherheit gebracht werden, während ein großer Teil des übrigen Inventars dem Feuer zum Opfer gefallen ist.

Gernsheim. (Wieder eine Fabrik stillgelegt.) Die Zuckerrübenfabrik, das größte Unternehmen der Gemeinde, wird auf drei Jahre stillgelegt. Das Unternehmen beschäftigte seither etwa 60 Arbeiter und Angestellte, in der Kampagne sogar zweimonatig etwa 300. Begründet wird die Maßnahme mit Unrentabilität des Werkes.

Schöffel. (Der flüchtige Wilderer.) Bei Rebeschheim hatte ein Wilderer ein Reh erlegt und war gerade im Begriffe, es in Sicherheit zu bringen. Da kam aus Richtung Fulda ein Auto und hielt ausgerechnet an der Stelle an, an der sich der Wilderer mit seiner Beute hinter einem Baume versteckt hatte. Der Wilderer war der Meinung, entdeckt zu sein und ging flüchtig, unter Zurücklassung seiner Beute. Die Helden, die den Wilderer entdeckt hatten, machten sich aber ebenfalls rasch aus dem Staube, weil sie fürchteten, sie könnten hinterrücks eins ins Fell bekommen und ließen das Reh liegen.

Rundfunk-Programme.

Frankfurt a. M. und Rassel (Südwestfunk).

Jeden Werttag wiederkehrende Programmnummern: 5.50 Wettermeldung, Morgengymnastik I; 6.30 Morgengymnastik II; 7.15 Frühkonzert; 8.30 Wasserstandsmeldung; 11.40 Zeitangabe, Wirtschaftsmeldungen; 11.50 Schallplatten; 12.40 Nachrichten, Frostwarnung; 12.55 Neuerer Zeitzeichen; 13.05 Schallplatten (Fortsetzung); 13.50 Nachrichten; 14. Werbe-konzert; 15.05 Zeitangabe, Wirtschaftsmeldungen; 15.15 Wetterbericht; 16.20 und 18. Wirtschaftsmeldungen.

Sonntag, 10. Mai: 7 (von Hamburg) Hafenkonzert; 8.15 Morgenfeier der Baptistenkirche Frankfurt; 9.15 Stunde des Chorgesangs; 10. Internationales Tennisturnier; 10.30 „Die junge Generation“; Gespräch; 11.10 Autoturnier Wiesbaden; 11.40 „Gestalt und Ausdruck als Schauspiel“; Vortrag; 12. Schallplatten; 13.50 Landwirtschaftsbericht; 14. Stunde des Landes; 15. Stunde der Jugend; 16. Konzert; 16.45 Knechtchen; 18.25 „Einbrüche einer Engländerin“, Vortrag; 18.50 Stunde der Frankfurter Zeitung; 19.20 Wetterbericht für die Landwirtschaft, Sportnachrichten; 19.30 „Die weiße Dame“, Oper; 20.15 Mitternachtskonzert; 21.10 Lebensweisheit in der Ruhe, Vortrag; 21.30 Konzert; 22.30 Nachrichten; 22.50 Tanzmusik.

Montag, 11. Mai: 15.20 „Wie möchte ich meine Erholungsstunde gestalten?“, Gespräch; 16.30 Konzert; 18.10 Ausstellung „Bühnenbilder“, Reportage; 18.30 „Otto Braun“, Vortrag; 18.55 Zeitangabe, Wettermeldung; 19. Englischer Sprachunterricht; 19.25 Hörspiele; 21.55 Lieberzylus aus den österreichischen Alpen; 22.35 Nachrichten; 23. Tanzmusik.

Dienstag, 12. Mai: 15.20 Hausfrauenamtsdienstag; 16.30 Marschmusik; 17. Wiener Meisterkammeln; 18.15 Vortrag über Japan; 18.40 Zeitangabe; 18.45 Vortrag über kolonialisierende Gründungen der lutherischen Kirche; 19.10 Zeitangabe, Wettermeldung; 19.15 „Geistige Grundlagen unserer Wirtschaft“, Vortrag; 19.45 Schallplatten; 20.15 „Italienerin in Algier“, Oper; 22. Nachrichten; 22.15 Vorlesung.

Mittwoch, 13. Mai: 10.20 Schulfunk; 15.20 In der Werkstatt der Lokomotiven; 15.50 Stunde der Jugend; 16.30 Konzert; 18.15 Wünsche an das Rhein-Maingebiet, Vortrag; 18.40 Zeitangabe; 18.45 Esperantofest; 19. Wettermeldung; 19.15 Hötentkonzert; 19.45 Die Comedien Harmonik's fingen; 21.15 Dichter hören Musik; 22.15 Nachrichten; 22.25 Briefkasten; 23. (aus Budapest) Zigeunermusik.

Donnerstag, 14. Mai: 8.15 Katholische Morgenfeier; 10.45 Vortrag über Jugendherbergswerk; 11. Vortrag über Kulturprobleme nordischer Völker; 11.30 Vorlesung; 12. Schallplatten; 14. Stunde der Jugend; 15. Orgelkonzert; 15.30 Die Wilhelmshöher Wasserspiele, Mikrosfonbericht; 16. Konzert; 18.30 Maianacht; 19.30 Heiterer Südfunkabend; 20.45 Klavierkonzert; 21.15 Unterhaltungskonzert; 22.30 Nachrichten; 22.50 Tanzmusik.

Freitag, 15. Mai: 15.20 Erziehung und Bildung; 16.30 Konzert; 18.05 Stunde des Buches; 18.25 Vortrag über den Sommerfahrplan; 18.40 Vortrag über das Milieu als Kerkzeuvortrag; 18.45 „Wann kann der Vermieter und wann der Mieter kündigen?“, Vortrag; 19.10 Zeitangabe, Wettermeldung; 19.15 Kerkzeuvortrag; 19.45 Richard Wagnerkonzert; 20. (aus Stuttgart) Festakt der Jahresversammlung des Auslandsinstituts; 21.30 „Die große Hebammentunf“, Komödie; 22.30 Nachrichten; 22.50 Tanzmusik.

Samstag, 16. Mai: 10.20 Schulfunk; 12.35 Störungs-schallplatte; 15. Stunde der Jugend; 16.30 Konzert; 18.10 „Gingen gegen Danzig“, Vortrag; 18.35 Eine Viertelstunde Deutsch; 18.50 „Die Bank von Frankreich und die Goldbewegung“, Vortrag; 19.15 Zeitangabe, Wettermeldung; 19.20 Spanischer Sprachunterricht; 19.45 Hans Reimann und seine Schallplatten; 20.30 „Jabula“, Operette; 22.30 Nachrichten; 22.40 Tanzmusik.

Groß-Sender Wühlader (Südwest).

Jeden Werttag wiederkehrende Programmnummern: 5.55 Zeitangabe, Wetterbericht; 6. Morgengymnastik I; 6.30 Morgengymnastik II; 7. Wetterbericht; 10. Schallplatten; 11.45 Funkwerbesendungen; 12. Wetterbericht; 12.05 Fortsetzung des Werbesendungs; 13.30 Nachrichten; 16.30 Nachmittagskonzert;

Sonntag, 10. Mai: 6.30 Morgengymnastik; 7. (von Hamburg) Hafenkonzert; 8. Konzert; 9.45 Katholische Morgenfeier; 10.45 Klavierkonzert; 11.30 (aus Leipzig) Bachkonzert; 12. Promenadenkonzert; 13. Kleines Kapitel der Zeit; 13.15 Schallplatten; 14. Aus dem Tagebuch einer Mutter; 14.30 Konzert; 15. Stunde der Jugend; 16. Zweites Georgii-Schwimmen; 16.30 Konzert; 18. Besuch im Freiburger Münster; 19. Sportbericht; 19.15 Hundert Worte Altmann's; 19.30 „Die weiße Dame“, Oper; 20.50 Zum Muttertag; 21.10 Lebensweisheit in der Ruhe, Vortrag; 21.30 Konzert; 22.30 Nachrichten; 22.50 Tanzmusik.

Montag, 11. Mai: 12.55 Neuerer Zeitzeichen; 13. Schallplatten; 15.30 Briefmarkenstunde; 16. Blumenstunde; 16.30 Konzert; 18.10 Vortrag über Krankheitserkrankungen bei Metallen; 18.35 Vorlesung; 19. Englischer Sprachunterricht; 19.25 Hörspiele; 21.55 Österreichischer Lieberzylus; 22.35 Nachrichten; 23. Tanzmusik.

Dienstag, 12. Mai: 15.45 Frauenstunde; 16.15 Marschmusik; 17. Wiener Meisterkammeln; 18.15 Vortrag über Naturdenkmäler; 18.45 Vortrag über Kolonialgründungen der lutherischen Kirche; 19.15 Vortrag über geistige Grundlagen unserer Wirtschaft; 19.45 Schallplatten; 20.15 „Die Italienerin in Algier“, Oper; 22. Nachrichten; 22.15 Vorlesung.

Mittwoch, 13. Mai: 12.55 Neuerer Zeitzeichen; 13. Schallplatten; 15.30 Kinderstunde; 16.30 Konzert; 17.30 Musik aus dem Allgäu; 18.15 Kapitän Eitling erzählt; 18.45 Esperantofest; 19.15 Hötentkonzert; 19.45 Die Comedien Harmonik's fingen; 21.15 Dichter hören Musik; 22.15 Nachrichten; 22.25 Zigeunermusik.

Donnerstag, 14. Mai: 7.30 Morgengymnastik; 8. Orgelkonzert; 10. Evangelische Morgenfeier; 11. Lothringer Volkslieder; 11.30 Bachkonzert; 12.20 Kammerkonzert; 13. Schallplatten; 13.30 „Von Antwerpen nach Lissabon“, Vortrag; 15. Stunde der Jugend; 16. Konzert; 18. Vorlesung; 18.30 Marschmusik; 19.30 Heiterer Südfunkabend; 20.45 Klavierkonzert; 21.15 Unterhaltungskonzert; 22.30 Nachrichten.

Freitag, 15. Mai: 12.55 Neuerer Zeitzeichen; 13. Schallplatten; 16. Plauderei über elässische Malerei; 16.30 Konzert; 18.10 „Wann kann der Vermieter und wann der Mieter kündigen?“, Vortrag; 18.35 Esperantofest; 18.40 Kerkzeuvortrag; 19.05 Konzert; 20. Festakt des deutschen Auslandsinstituts; 21. „Die große Hebammentunf“, Komödie; 22. Nachrichten; 22.30 Tanzmusik.

Samstag, 16. Mai: 13.10 Schallplatten; 15.20 Stunde der Jugend; 16.30 Konzert; 18.15 „Verkehrsfagen“, Vortrag; 18.50 „Die Bank von Frankreich und die Goldbewegung“, Vortrag; 19.15 Spanischer Sprachunterricht; 19.40 Soziale Berichte; 20. „Jabula“, Operette; 22. Hans Reimann und seine Schallplatten; 22.45 Auslandsdeutschum und Luftschiffahrt, Hörbericht; 23.15 Nachrichten; 23.30 Tanzmusik.

Kirchliche Anzeigen.

Gottesdienste in der evangelischen Erlöserkirche.

Am Sonntag Rogate, dem 10. Mai.

Vorm. 8.10 Uhr: Dekan Holzhausen.
Vormittags 9.40 Uhr: Pfarrer Lippold.
Einführung der Herrn Kirchenvorsteher Studientrat Wehl und Lehrer Sprenger.
Vorm. 11.15 Uhr: Kindergottesdienst, Dekan Holzhausen.
Die Christenlehre für die Konfirmanden von Dekan Holzhausen findet erst am Dimmelfahrtstag am 10. Uhr statt.

Am Feste der Dimmelfahrt Christi, Donnerstag, dem 14. Mai.

Vorm. 8.10 Uhr: Pfarrer Lippold.
Vorm. 8.40 Uhr: Pfarrer Lippold.
Vorm. 11.15 Uhr: in den Sälen: Christenlehre für die Konfirmanden von Dekan Holzhausen.

Gottesdienst in der evangel. Gedächtniskirche.

Am Sonntag Rogate, dem 10. Mai.

Vormittags 9.40 Uhr: Dekan Holzhausen.
Am Feste der Dimmelfahrt Christi, Donnerstag, dem 14. Mai.
Vorm. 9.40 Uhr: Pfarrer Lippold.
Anschließend Kindergottesdienst Pfarrer Lippold.

Evangelischer Vereinskalender.

Kirchlicher Jugendbund Oberstraße 7.
Sonntag nachm. 4.30 Bibelstunde.
Donnerstag Abends 8 Uhr: Näh- und Singstunde.
Kirchlicher evangelischer Jungfrauenverein in der Kleinkinderkaserne, Kathausgasse 11.
Versammlung jeden Dienstag abends 8 Uhr.
Gemischter Chor der Erlöserkirche.
Übungsstunden: Am Dienstag, dem 12. Mai für Sopran u. Tenor.
Am Freitag, dem 15. Mai für den Gesamtchor.

Gedächtniskirche:

Donnerstag abends 8 Uhr: Mädchenbund.

Gottesdienste in der kath. Marienkirche.

Am Sonntag, dem 10. Mai.

Gem. hl. Kom. der Mar. Kongr. und des Rotburgvereins 6, 8 und 11.30 Uhr hl. Messen. 9.30 Uhr Hochamt mit Predigt. 8 Uhr Maianacht.
Montag und Dienstag nur eine hl. Messe um 6.45 Uhr.
Ab Mittwoch wieder zwei hl. um 6.15 und 6.45.
Montag 6.45 Uhr Schulfest.
Dienstag und Freitag abends 8 Uhr Maianacht.
Mittwoch ab 4 Uhr Beichtgelegenheit.
Donnerstag Christi Dimmelfahrt Gottesdienst wie an Sonntagen.
Samstag 4 Uhr Beichtgelegenheit. 8 Uhr Salve.
Am nächsten Sonntag ist gem. hl. Kom. des Frauen- und Müttervereins und des S. Ordens.

Katholischer Vereinskalender.

Jugendverein. Sonntag nach der Andacht Versammlung.
Donnerstag w. Christi Dimmelfahrt keine Sturmschar.
T.S.R. Montag Training.
Gefährdungen. Montag Gefängnisstunde. Freitag Marienabend.
Vorromanbühnen. Mittwoch: Ausgabe 5-7.30 Uhr.

Evangelische Kirchengemeinde Gonsenheim.

Sonntag, den 10. Mai.

9.15 Uhr Christenlehre (Mädchen)
10. Uhr: Hauptgottesdienst.
11.15 Uhr: Kindergottesdienst.
Montag 8.30 Uhr, Männerabend „Kirche und bürgerliche Bewegung“
Mittwoch abends 8.30 Kirchenchor.
(Frauenhilfe fällt aus.)
Pfarrer Romberg.

Methodistengemeinde (Kapelle) Friedrichsdorf.

Sonntag, dem 10. Mai 1931.

Vormittags 9.30 Uhr: Predigt. Prediger D. Matties.
Mittags 12.30 Uhr: Sonntagsschule.
Abends 8 Uhr: Singstunde.
Mittwochabend 8.15 Uhr: Bibel- und Gebetsstunde.
Freitagvorm. 9.30: Predigt und Abendmahl.

Methodistengemeinde (Kapelle) Köppern.

Bahnstraße 52.

Sonntag, den 10. Mai.

Mittags 1 Uhr: Sonntagsschule.
Abends 8 Uhr: Predigt Prediger: D. Matthies.
Donnerstagabend 8.15 Uhr: Bibel- und Gebetsstunde.

Sonntagsdienst der Apotheke: Engel-Apotheke.

Kauft bei unseren Inserenten.

Der Sonntag

Die Illustrierte Sonntagspost der Hamburger Neueste Nachrichten

Das Innenleben der Pflanze

Man glaubt, die Pflanze sei unbesetzt und gefühllos, weil man sie zerreißen, verbrennen, zertreten und töten kann, ohne daß sie sich vor Schmerz windet oder vor Schreck erblaßt. Aber durch die Forschungen der Wissenschaft bricht der Grenzwall, der zwischen Pflanzenreich und Tierreich gezogen wurde, immer mehr nieder. Die Pflanze hat tatsächlich eine Seele, wenn diese auch nicht dem verwinkelten psychologischen Mechanismus höherer Tiere vergleichbar ist.

In jedem Blumentisch kann man beobachten, wie die Pflanze lichtdurstig dem Fenster entgegenwächst. Dreht man sie um, wachst sie wieder nach dem Licht und so fort, so daß sie schließlich eine ganz ungefaltete Form annimmt. Die Pflanze gibt also ihre von Natur gegebene schöne Form auf, um sich am Leben zu erhalten; denn das Licht ist ihre erste Lebensnotwendigkeit. Dieses Wunder, Heliotropismus genannt, ist der Wissenschaft bisher ein Rätsel gewesen. Man kann die Pflanzen den unnatürlichsten Bedingungen aussetzen, man kann sie spalten, einseitig anfärben, mit der Wurzel nach oben stellen: aus jeder, noch so schwierigen Lage findet sie den Ausweg, der ihr das Leben rettet.

Noch wunderbarer als der Heliotropismus ist die Fähdigkeit der Kletter- und Windepflanzen, die von Natur aus so schwach und gebrechlich sind, daß sie sich aus eigenen Mitteln nicht einmal lenktrecht halten können. Sie wären dem Untergang preisgegeben, wenn sie nicht die Möglichkeit eines unehrlichen „Schmarzens“ ausnützen würden. Sie schiden vorsichtig ihre Fühler aus und erforschen durch kletternde Bewegung, wo sich Gelegenheit zum Festklammern bietet.

Noch drastischer im Kampf ums Dasein sind die Fleischfressenden Pflanzen. Wie Mausefallen halten sie den heransliegenden Insekten ihre geföhrten Fangvorrichtungen entgegen und lassen sie mit Sekundengeschwindigkeit über den ahnungslosen Tierchen zusammentappen.

Ebenso eindrucksvoll ist die Berührungsempfindlichkeit mancher Pflanzen. Schon leises Berühren beantworten sie mit fächerartigem Zusammenklappen der Blätter. Andere ziehen eilig die Staubfäden zusammen, wenn sie spüren, daß Insekten in den



Samstag punkt zwei Ladenschluß,
Knolp hängt Arbeit und Verdruß
Lächelnd auf in der Garderobe
Und enteilt mit Seemannsrobe
In des Frühlings grün Gefilde,
In die Arme seiner „Hilde“.
In den ersten Sonnenstrahlen
Tut sich Leib und Seele aalen.

Vaters Zeit kommt ihm im Traum,
(Und er traut kaum seinen Augen)
Steife Rücke, — Federbüsche,
Schleppenrock, plissierte Rüsche,
Gehrock und Madame auf Taille,
— Neckisch ruft den Hund Amalie —
Frühlingsweekend früherer Zeit
Im Korsett — o, Seligkeit!

Da sticht Knolp die erste Mücke,
Er wacht auf — zu seinem Glücke —
Froh denkt er:
Trotz aller Pleiten,
Sind sie schöner unsre Zeiten.

Bow.

toßbaren Blütenapparat eindringen.

Nun wurden in neuester Zeit Versuche angestellt, die das Vorhandensein eines Nervensystems und eines herzhähnlichen Organismus in der Pflanze bewiesen. Sir Jagard Chunder Bose in Kalkutta hat festgestellt, daß Pflanzen nicht allein einen deutlichen Gefühls- und Lichtsinn haben,

was die erwähnten Erscheinungen vermuten ließen, sondern daß sie, wie Menschen, den Wirkungen von Narkotika unterliegen, in Mädigkeit verfallen und Schmerz empfinden.

Bose benutzte zu seinen Versuchen eine Mimosenart, die in Indien wild wachsende Mimosa pudica, die für eine besonders schnelle und kräftige Reaktion auf Berührung bekannt ist. Wie war es möglich, eine solche Fülle neuer Tatsachen festzustellen? Die Antwort ist: Der indische Gelehrte benutzte zu seinen Untersuchungen Apparate von nie dagewesener Feinheit.

Es klingt fast unglaublich, daß sich in seinem Laboratorium Apparate finden, die jede Bewegung im Pflanzenorganismus mit

hundertmillionenfacher Vergrößerung wiedergeben.

Er setzte sich über die geltende Anschauung hinweg, daß die Pflanzen stumme und untätige Geschöpfe seien und arbeitete eine besondere Versuchssprache aus, die ihm den Verkehr mit dem Pflanzeninneren ermöglichen sollte. Bosc machte zu diesem Zwecke Reize ausfindig, auf die die Pflanze in wahrnehmbarer Weise antwortet. Dazu mußte er für ein Mittel sorgen, das die Antwort in verständlicher Form zurückleitet. Es zeigte sich, daß diese besondere Versuchssprache eine große Ähnlichkeit mit der von Tieren versprochen her bekannten annahm. Jeder Reiz, ganz gleich ob Licht-, Berührungs- oder Stromreiz, wird mit Bewegung beantwortet.

die durch die Instrumente in einer besonderen Kurvenschrift sichtbar gemacht wird.

Zunächst stellte Bosc mit Hilfe dieser Sprache fest, daß ausnahmslos alle Pflanzen ein Empfinden haben, und daß die Pflanzen, denen man ein Berührungsgelühl zugestanden hatte, wie z. B. die Mimose, in Wirklichkeit halbseitig gelähmt sind. Er erinnert zur Erklärung dieses überraschenden Ergebnisses an zwei Leute von gleicher Stärke, die mit den Rücken aneinander gebunden sind und die zu gleicher Zeit einen Schlag empfangen. Jeder versucht, vorwärts zu drängen, hebt aber dabei die Bewegung des anderen auf. Genau so stellte er an den Pflanzen zwei bewegliche Gelenkpolster fest, von denen nur bei den bisher als empfindlich bekannten Pflanzen eine Gesamtbewegung stattfindet, weil ein Polster nahezu unempfindlich ist. Natürlich bestehen Unterschiede hinsichtlich der Schnelligkeit der Bewegung genau wie bei Tieren.

Eine wunderbar anschauliche Sprache redet die Kurve, wenn man der Pflanze Gistgase zuführt. Sobald das gefährliche Gas von der Pflanze genommen wird, sieht man, wie sie mit ein paar tiefen und schnellen Zügen gierig die frische Luft einsaugt, um dann langsam das normale Atemtempo wieder zu gewinnen. Aether zeigt ganz wie in der medizinischen Praxis, weit weniger gefährliche Wirkungen als Chloroform. Beide machen den Organismus unempfindlich gegen Reize.

Schwerer war festzustellen, ob die Pflanze schläft. Bosc ging von der Voraussetzung aus, daß die Pflanze, genau wie ein Tier, je nach Schlafstiefe auf Reize verschieden stark reagieren müsse. Die mehr oder minder deutlichen Antworten fing er mit einem besonderen „Schlafregistrierapparat“ auf. Es zeigte sich, daß die Mimose ein verlotterter Spätaufsteher ist. Sie durchlebt die Nächte und geht erst nach Sonnenaufgang schlafen.

Weiter entdeckte Bosc, daß Pflanzen einen Sinn für drahtlose Wellen haben, der sich beim Menschen bisher noch nicht nachweisen ließ. Sie rufen sogar ganz charakteristische Veränderungen in ihrem Organismus hervor, die von der Stärke der Wellenreize abhängen. Schwache Wellen bewirken eine Wachstumsbeschleunigung, starke führen im Gegenteil eine Verzögerung herbei.

Boses größter Erfolg war der Nachweis zweier Nervenarten, wie sie sich beim Menschen finden: Empfindungs- und Bewegungsnerven.

Man sieht, es ist dem indischen Forscher gelungen, die stumme Pflanze zum berebten Erzähler ihres kaum geahnten Seelenlebens zu machen, indem er mit genialer Technik in ihr unsichtbares Reich eindrang und sie ihre eigene Geschichte nieder schreiben ließ.

Fauna und Flora sind eine große befeelte Einheit.



Gott beschütze -
- deine Lust!



Sind die Schäferhüte, die in diesen sonnigen Tagen zum Vorschein kommen, die Vorboten der großen Gebäulichkeiten, die die Frauen in früheren Zeiten auf dem Kopfe balancierten? Was hat die Frau im Laufe der Jahrhunderte nicht schon alles mit eblem Heldenmut und anmutigem Vächeln auf ihrem Kopfe getragen: kleines Segelboot oder Fruchtkörbe oder gespenstische Vögel oder einen kleinen Blumen- oder Gemüsegarten! Das war Frauenport von damals. Werfen wir daher keinen überheblichen und milde verachtenden Seitenblick auf die Frauen der vergangenen Jahrhunderte. Diese Frauen mit dem Drahtverhau um die Beine und den Mühlsteinen um den Hals, hätten sich ja nun auch wirklich nicht im Stabhochsprung üben können, gewiß nicht.

Aber sagen Sie ehrlich — würden Sie es sich zutrauen, ein ganzes Stillleben von vegetarischen und animalischen Dingen auf dem Kopf zu balancieren? Nur mit Hilfe einer dürftigen Unterlage von Stroh oder Filz, genannt Hut? Dabei weiß die Kultur-



geschichte Wundermärchen zu erzählen von solchen Hüten, die 30 und mehr Pfunde wogen in all ihrer Schönheit, und die von ihren stolzen Trägerinnen mit soviel Anmut vorgeführt wurden, daß die eleganten Kavaliere darob errötend ihre Begeisterung nur noch in Sonetten äußern konnten. Diese Damen mögen heimlicherweise eifrig etwas trainiert haben, was unsere Sportlehrerinnen wohl mit „Stärkung der Rückenmuskulatur“ bezeichnen würden.

Das mit der Anmut ist gar nicht so einfach von der Hand zu weisen. Man rühmt den Frauen bei den Naturvölkern ihre Grazie und den freien Ausdruck ihrer Haltung nach — weil sie gewöhnt sind, Lasten und Wasserkrüge auf dem Kopfe zu tragen. Das erfordert eine ganz bestimmte Lagerung der Gleichgewichtssache des Körpers (würde die moderne Sportlehrerin sagen!), und diese wieder gewährleistet den schönen Gang und die edle Haltung. Aber schließlich ist das kein Grund, der die Menschheit bewogen haben mag, den Kopf zu



Bilanz des Glücks

AUFGESTELLT VON LILIOM.

In der französischen Sprache gibt es zwei Worte für unser Wort Glück: das Wort „Chance“ und das Wort „Bonheur“. Und in dieser Trennung liegt, wie in so mancher sprachlichen Eigenart, ein tiefer Sinn. Denn wenn man vom Glück überhaupt im Plural sprechen kann, dann gibt es tatsächlich zwei verschiedene „Glücke“. Chance meint das Glück, das man hat, bei irgendwelchen Unternehmungen nämlich, auf der Börse oder im Spiel; Bonheur aber meint das Glück schlechthin, das Glück, daß einen eben glücklich macht.

Die erste Art von Glück wird gewöhnlich von den besseren oder schlechteren Malern in Gestalt einer leichtbekleideten Dame dargestellt, die mit verbundenen Augen eine rollende Kugel futschiert, ein Unternehmen, das, wie man leicht einsieht, nicht ohne Gefahr ist. Auch wird diese Art von Glück im Volksmund öfters als „Schwein haben“ bezeichnet. Für diese erste Art gibt es keinerlei Wegweiser und keinerlei Ratsschlüsse. Für die zweite vielleicht! Denn, wenn die Behauptung, daß wir das Glück (Bonheur) nur in uns selber finden können, auch so alt ist, daß selbst Methusalem in seiner Jugend bei ihrem Anhören kaum ein Gähnen unterdrücken konnte, so ist sie doch nichtsdestotrotz wahr. Um so erstaunlicher ist es, daß, wenn man sich aufmacht, um einmal eine hübsche Anzahl wirklich glücklicher Leute zusammen zu bringen, man meistens mit einem recht mageren Ergebnis zurückkommt.

Woran liegt das? Woran liegt es, daß alle diese Menschen, die doch angeblich das Glück, oder vielmehr die Möglichkeit zum Glück, in sich tragen wie ein Licht, das bloß angezündet zu werden braucht, daß sie alle behaupten, nicht glücklich zu sein?

bedecken. Ja, warum eigentlich? Die Ärzte führen drei Viertel allen Haarausfalls auf die Unsitte der Kopfbedeckung zurück, und als Schutz vor Verfallung sollte ja schon das Haar allein genügen. Warum also? Allein um der Schönheit willen? — Es gibt eben Dinge zwischen Himmel und Erde . . .

Es gibt böse Zungen, die da behaupten, die Frauen des Mittelalters hätten die schöngepflegten Köpfe ihrer Mädchenzeit „unter der Haube“ geborgen, sobald ein Mann sie heimgeführt habe. Es sei dann späterhin weder mit der Schönheit, noch mit der Pflege sehr weit her gewesen. Sicher ist, daß man es der jungen Frau herzlich übel genommen hätte, wenn sie unter dem spitzen, gestülpten Hut, nachdem man das vielfach gefaltete Frauentuch darüber gebreitet hatte, noch ein paar Strähnen ihres Haars hätte hervorschauen lassen. Das hatte sie nun doch wirklich nicht mehr nötig!

Sicherheits halber band man die spätere, wirkliche Frauenhaube, die mit einem feilen Samt- oder Seidenband die Stirn umschloß, mit einem Tuch um das Kinn fest. Je winziger, zierlicher und enger die Taille der Frau wurde — mit allen, aber auch allen

Es liegt in sehr vielen Fällen an einem wahren Mangel an Mut zum Glück. Es gibt tatsächlich sehr wenig Menschen, die es wagen, sich selbst oder gar anderen laut zu gestehen, daß sie glücklich seien. Denn erstens fürchten sie, damit das Glück zu verschwinden (dreimal auf Holz geloppt . . . oh, dümmster aller Aberglauben!), zweitens fürchten sie, daß man es ihnen übernehmen könnte („Was, in diesen schweren Zeiten wagen Sie es, glücklich zu sein, so eine Unverschämtheit!“), und drittens, sind sie sich überhaupt nicht darüber klar. Sie sind zwar nicht krank, sie haben auch genug zu essen und ein Bett, in dem sie nachts schlafen können, sie haben keinen Herzensstummer, einen guten Lebensgefährten und nette Freunde . . . aber, aber, Es

sämtliche Empfindungsmöglichkeiten für das Glück durch ein schreckliches Uebel für immer getötet sind: Das sind die Blasierten. Wenn jemand einmal zehn Gebote zum Glückseligsein aufstellen wollte, dann müßte er an den Anfang setzen: Du sollst nicht blasieren sein.

Wen die kleinen Wunder des Lebens: eine Blume, ein Frühlingshimmel, das Lachen oder das Gelächern eines Kindes, nicht mehr freuen können, der kann auf immer keine Hoffnungen einpicken. Nie in seinem Leben wird er mehr glücklich sein. Er kann alle fünf Weltteile durchreisen und die stärksten Sensationen suchen, nie wird er dies Gefühl von Glück mehr kennen, das ein junger Mensch spürt, der sich zum ersten Male verliebt hat . . .

Aber das ist ein anderes Kapitel, ein sehr schwarzes Kapitel, das ich hier nicht anbrechen will, denn es ist gerade Sonntag, und ich habe mir vorgenommen, vom Glück zu reden.

Von diesem Glück, von dem alle Menschen träumen, und um das zu besitzen, viele nur die Hand auszustrecken brauchen.

„Die Hand ausstrecken“ ist natürlich nur ein Gleichnis. Ich will sagen, daß sie nur die höchsten Mut und Erkenntnis, Zufriedenheit und Phantasie brauchen, um zu erkennen, daß sie eigentlich so glücklich sind, wie man es nur auf die Dauer sein kann.

Denn hier zeigt sich plötzlich noch eine andere Bedeutung dieses mysteriösen kleinen Wortes: Glück. Das ist ein ganzes Leben von zwei Menschen, eine Reihe von Bildern, in denen diese zwei Menschen zusammen sind oder arbeiten oder mit ihrem Kind spielen oder mit ihrem Hund spazieren gehen. Und Glück ist: Eine einzige Minute, die stehend aufsteigt wie eine Rakete, die gespannt ist wie ein Bogen . . . ach, viel zu gespannt, um dauern zu können; eine Welt von Gefühlen, eingepreßt in eine einzige Minute, so stark, daß es schmerzen würde, wenn sie länger dauerte.

Augenblick und Dauer, beides ist Glück.

Das Gleichgewicht zwischen beiden, auch das ist Glück. Man muß nur begreifen, wissen, die Augen aufmachen. Man muß nur manchmal das Brett vor der Stirne nehmen und sein Leben so ansehen, als ob man eben frisch angekommen wäre.

Wieviel Glück kann in einer Minute liegen. Wieviel Glücksmomente sind in einem Jahr. Wieviel Jahre hat ein Leben.

Machen Sie einmal Bilanz, und dann werden Sie sehen, daß das Glück Ihnen gar nicht soviel schuldet, wie Sie glaubten!



„Jagd nach dem Glück.“

Nach einem Gemälde von Henneberg

könnte doch besser sein. Das Essen könnte reichlicher, das Bett weicher, der Lebensgefährte noch liebevoller und die Freunde prominenter sein. Und weil um sie herum alles klagt, so klagen sie halt mit. Und wenn man sie fragen kommt, auf der großen Umfrage nach glücklichen Leuten: „Na, und wie ist es denn mit Ihnen, Sie sind doch sicher glücklich?“ Dann sagen Sie: „Was, glücklich? In diesen schlechten Zeiten? Es könnte besser sein.“ Das ist die große Mehrzahl. Dann gibt es noch die, deren

Und dann gibt es noch die Menschen, denen es wirklich schlecht geht, von denen man beim besten Willen nicht verlangen kann, glücklich zu sein. Denen der Tod etwas genommen hat, die eine Krankheit vom Leben trennt und die nicht genug zum Leben haben. Von einem Menschen, der einen leeren Magen hat und keine Aussicht, in den nächsten zwölf Stunden und in den nächsten Wochen seinen Hunger zu stillen, kann man wohl Gott nicht erwarten, daß er sagt: Ich bin glücklich.

Der Luxus mit Hüten, den bei uns die Weiblichkeit treibt, ist in heißeren Gegenden dem Manne vorbehalten. „Kleidung ist zwar dort nicht Sitte, höchstens trägt man einen Hut, wohl auch einen Schurz der Mitte, man ist schwarz und damit gut.“ . . . Die Frauen tragen dort an Stelle der Hüte Lasten, aber sie tragen sie mit Anmut.

Möchten Sie es nicht — vielleicht doch einmal probieren, auf Ihrem Kopf freischwebend ein kleines Segelboot, eine Schale mit Früchten oder ein paar tote Vögel zu balancieren, gnädige Frau? Ich meine, heutzutage kann man nie eise.



Mitteln suchte man das zu erreichen — um so stärker wurde die Breite und Höhe des Kopfes betont. Auf der gepuderten Perücke saß schräg — „von der Größe eines mittleren Kanonenrades“ — der Hut mit dem Blumengarten, dem Obstarrangement, dem kunstvoll geschnittenen Dreimast-Schoner unter vollen Segeln. . .

Was haben unsere Ahnen nicht alles auf dem Kopf getragen! Ganze Vögel und Affenarten mußten aussterben, um der Hutdekorationen willen. „Wie kann man nur“, sagten die Damen des Biedermeier und beschränkten sich auf das Häubchen mit den 34 Spitzenvolants und den echt imitierten Airstichen. „Wie geschmacklos“, lächelten die Damen um die Jahrhundertwende und griffen nach dem Reiterwedel und dem Straußentuff. Große Hüte, kleine Hüte, Schleier, die halb und ganz das Gesicht verdeckten, schiefe Hüte, gerade Hüte, mit Schleifen, Blumen, Federn, aus Filz, Stroh, Lach, mit unechten und echten Juwelen geschmückt.

Im Vorzimmer des englischen Kriegsministers hängen viele Hüte, große, kleine, schöne und häßliche. Ein Besucher fühlt sein

Herz bekommen schlagen — so viele Gäste, du liebe Zeit! Und er wundert sich dann sehr, von dem Herrn Minister ganz allein empfangen zu werden. — Der Herr Minister hat nämlich nur eine höchst private Hutsammlung. Er braucht für jede Stimmung eine besondere Kopfbedeckung, ja. Was haben wir schon alles auf dem Kopf getragen. . . Und wie geschmacklos und unschön Vieles davon war, nicht wahr? Ein kleines Näpfchen aus Seidenband zusammengeheftet — vorn Scheitel, nichts als Scheitel, das Näpfchen soweit als möglich nach hinten geschoben — was tragen Sie nur jetzt da auf dem Kopf, gnädige Frau??



DEM TODE ENTIRONNEN

Erlebnisse nacherzählt von Ewald v. Mündt.

Das Todesrad.

Kinden denken sich manchmal bei ihren Spielen Dinge aus, auf die ein Erwachsener nie kommen würde.

In der Nähe unseres Hauses war eine Windmühle. Wir — drei Brüder — gingen oft dort hin, besonders wenn der Müller in der Stadt sein Mehl abseuerte und in der Mühle kein Mensch war.

Wir veranstalteten dort Indianerschlächten und wir stürmten die Mühle wie eine Festung.

Eines Tages im Frühherbst waren wir wieder an der Mühle. Es fiel uns gleich auf, daß ein Flügel ganz senkrecht stand und fast die Erde berührte; jedenfalls war er leicht greifbar. Die Phantastie meiner Brüder wurde durch diesen Umstand sofort entflammt. Zuerst versuchten sie, am Flügel hochzuklettern. Das ging nicht so recht. Dann kamen sie auf den Gedanken, ob man sich anbinden lassen könnte. Wenn dann der Wind kam ... O, das war ein verlockender Gedanke! Schon hielt mein ältester Bruder einen dicken Strid in der Hand. Und ich fiel dem „verlockenden“ Gedanken zum Opfer. Die beiden banden mich fest an mehrere Holzplanen, so daß ich mich nicht bewegen konnte. Ich selbst fand es zuerst sehr amüsant und lachte mit.

Bald hatten aber meine Brüder von diesem Schauspiel genug. Ohne mich loszubinden, begannen sie hinter der Mühle ein neues Spiel. Ich schrie. Sie antworteten mit Lachen. Meine Angst machte ihnen Spaß.

Auf einmal fing es an, zu regnen. Der Himmel wurde dunkel. Ein heftiger Wind hub an. Ich schrie ganz laut, aber meine Brüder hörten mich nicht.

Von den Feldern kam ein brausendes Rauschen. Staub flog durch die Luft. Die Planen der Mühlenflügel knurrten. Ich versuchte, mich loszureißen. Vergebens. ... Es blühte in der Ferne. Der Donner kam näher. Plötzlich sah ich meine Brüder im Regen über das Feld laufen. Hatten sie Angst vor dem Gewitter? Hatten sie mich vergessen? Sie drehten sich nicht um. ... Das Gewitter brach los. Im herabbrausenden Wind, der über die weiten Felder segte, das Korn tief bis zur Erde niederbiegend, begannen die Flügel der Mühle sich langsam zu bewegen. Ich schrie von neuem. Der Sturm verschlang meine Stimme. ... Die Flügel drehten sich. ... Einmal sah ich den dunklen Himmel von unten, einmal das Gras vor der Mühle von oben. ... Uebelleit übermannte mich. Sekundenweise verlor ich die Besinnung. ... Es war ein unbeschreibliches Gefühl, wenn der Flügel zu sinken begann. Mein Herz setzte aus. Ich erwartete diesen Augenblick mit immer steigender Angst. ... Jetzt — jetzt — bin ich oben — und ich erstarrte vor Entsetzen. ... Jetzt fiel ich. Im Innern scheint etwas zu reißen. Alles tut mir weh. Dann fühle ich fast nichts mehr. ... Der Sturm tobt. Die Mühle dreht ihre Arme immer schneller. ... Blitze durchleuchten die Dunkelheit. Vielleicht sieht jemand den unheimlichen Anblick am Mühlenarm? Kommt der Müller nicht bald aus der Stadt? Doch, das sind keine Gedanken. Ich weiß es nur irgendwie. ... Dann vergesse ich alles.

Nur das Gewitter hatte den Müller frühzeitig aus der Stadt heimkehren lassen. Er war zwei Stunden früher gekommen, als er beabsichtigte. Was wäre geschehen, wenn er nicht gekommen wäre?

Man brachte mich befehlungslos nach Hause. Das Spiel der Kinder wurde zum Spiel des Schicksals. ... Der Sturm hätte

Der Mensch ist oft, nur allzu oft in den Händen des Schicksals ein Spielball. Doch das Schicksal ist nicht immer grausam. Es kann sein böses Spiel in ein großes Glück wandeln: es begnadigt auf einmal den Menschen, den es zum Tode verurteilt hat. Wer diese Gnade erlebt hat, wen das Schicksal dem Tod entriß und mit einem neuen Leben beschenkte, der vergißt diese Wiedergeburt nie. Er bleibt stets ein dankbarer Kämpfer um die Güte des Daseins. Denn er weiß, daß alles, was er vom Leben erhält, ein Geschenk ist. Er hat das Gefühl, neu geboren zu sein.

mit den Tod bringen müssen, aber zugleich brachte er mir die Rettung.

Durch einen Mörder gerettet. . .

Es war zur Zeit der letzten Offensive der Weißen Armee gegen die Sowjets in einer kleinen sibirischen Stadt. Am Tage, bevor die Roten die Stadt räumten, wurde ich verhaftet. Eine Zelle im Erdgeschoß einer ehemaligen Kaserne sollte für 18 Stunden mein Gefängnis werden. Diese Zelle — es gab mehrere nebeneinander — lag in einer Art Galerie, dessen große Fenster nach dem Hof gingen. Ich konnte alles sehen, was dort geschah, denn auch in der Zellentür war ein etwa halbmeter breites Fenster, das mit dünnen Stäben vergittert war.

Ein Rotgardist schloß mich in die Zelle hinein. Vollkommene Finsternis umfängte mich. Auf einmal rührt sich etwas in der dunklen Ecke. „Na, was hast du ausgefressen?“ Klingt eine hellere Stimme an mein Ohr. Der Fremde steht vor mir, ein unerträglicher Geruch von Alkohol überflutet mich. Ich weiche angewidert zurück. „Bist wohl stolz, Büschchen! Erzähl mal! Vollst!“ sagte die hellere Stimme. Ich schweige. Die fremde Stimme spricht weiter: „Ich habe Frau und Kind. Sie hatten nichts zu essen. Da bin ich zu einem reichen Weib gegangen. Sie sollte mir Geld geben. Ich wußte, daß sie Goldstücke aufbewahrte. Sie wollte damit nicht 'rausrücken. Da hab' ich es mit Gewalt versucht“, und der Fremde erzählt schamlos seinen gräßlichen Werd an der Frau. Die Worte sind wie Nadeln in mein Gehirn gedrungen. Es ist wie erstarrt vor Schmerz. Ich kann nicht denken. Mir ist, als würde mich das Grauen. Ich weiß nichts von der Zeit. Stunden müssen vergangen sein. — Ich

halten sich Soldaten. An der Mauer aber stehen Männer in Zivil.

Deutlich ertönt das Kommando, ganz nah knallen Schüsse, aus mehreren Gewehren zugleich. Die Männer an der Wand fallen um, sinken zusammen, bleiben reglos liegen. Ich sehe Blut. Meine Finger werden kraftlos. Ich lasse das Fenstergitter los. Es ist mir, als stürze ich in einen dunklen Schacht. Mit einem bohrenden Schmerz im Nacken liege ich auf dem steinernen Boden. Wirre Gedanken gehen in meinem Kopf um:

Eine Stunde noch ... dann kommen sie ... an der Wand, wo die Männer standen. Vielleicht ist es nicht so schlimm, nur schnell — schnell!

Ich spüre, wie kalter Schweiß auf meine Stirn tritt. Lebe ich denn überhaupt noch? Oder haben sie mich schon erschossen?

Ich reiße mich aus meiner Erstarrung los. Wieder klammern sich meine Finger an das Gitter. Ueber dem Kasernehofe lodern Feuerzungen. Ziegelsteine fallen vom Dach in den Hof, auf die Leichen der Erschossenen. Mir ist, als ob einer von ihnen sich bewegt.

Die Roten haben vor der Flucht die Kaserne in Brand gesetzt. Ich werde nicht erschossen. Ich werde bei lebendigem Leibe verbrennen. Niemand denkt jetzt an uns, an mich und den Mörder. Und er schläft.

Was tun? Ihn wecken? Auf einmal schreie ich ... er erwacht, sieht mich verständnislos an. Vielleicht, denkt er, es sei ein Traum? Ich erkläre ihm, was geschieht. Er erhebt sich langsam, widerwillig. Doch plötzlich straffen sich seine Glieder. Es ist, als ob ihn Wut packt. Er ergreift die

Ich schiebe mich durch das enge Fenster durch. Ich stehe in der Galerie. Und der Mörder? Er blidt mich an. Will er bleiben? Er nicht. Er bleibt.

Im Kasernehof taste ich mich durch dichten Rauch durch. Das Tor ist offen, ich bin frei.

Ich bin der doppelten Todesgefahr entgangen. Ich verdanke mein Leben einem Mörder.

Und er? Hat er sich im letzten Augenblick noch besonnen oder hat er freiwillig seine Tat durch den Tod geführt?

Beinahe lebendig begraben.

Der Kardinal Erzbischof Donnet erzählte anläßlich einer Diskussion über die Begräbnisreform im französischen Senat das folgende Erlebnis:

Während ich eines Tages als junger Priester eine Ansprache an die Gemeinde hielt, wurde ich von einer plötzlichen Lähmung befallen. Kein Wort vermochte ich hervorzubringen und sank wie tot zu Boden. Die Bewußtlosigkeit wich jedoch bald von mir, und ich hörte wie aus weiter Ferne die aufgeregte Gemeinde. Trotdem war ich aber unfähig, auch nur die Wimpern zu bewegen. Es tastete jemand an mir herum. Der Arzt. „Tot“, sagte er. Zeitweise verlor ich das Bewußtsein von neuem, dann kam es wieder zurück.



Engelbert 31

kam über mich die erleuchtende Gewißheit, daß dieser Zustand bis in alle Ewigkeit anhalten würde, daß alle Toten trotz Verfall und Fäulnis mit Bewußtheit in der finsternen Verschlossenheit des Sarges ruhen. Aber Unsinn! Ich lebe ja, ich fühle es ganz genau, und man wird mich auf schreckliche Weise enden lassen. Es wurde ruhig um mich her. Die Fischer gingen an ihr Werk. ... Später murmelte eine Stimme über mir das „De Profundis“. Mein Bewußtsein schwand wieder, mehr aus Angst als aus Schwäche. Ich weiß nicht, wie lange ich so da lag. Plötzlich hörte ich eine bekannte Stimme. Mein bester Freund. — Mit einer übermenschlichen Zusammenfassung aller Kräfte brachte ich einen schwachen Schrei über die Lippen, ich war gerettet!

stehe auf, stelle mich an das kleine Fenster. Ich sehe den Hof, ich sehe ... Das Bild verschwimmt vor meinen Augen. Es wird mir übel. Mit Mühe halte ich mich am Gitter fest. Im Hof unter-

Gitter des Zellenfensters, rüttelt an ihnen, biegt sie auseinander, reißt sie aus. Die Stäbe sind verrostet. Das Rahmenholz morsch. Es ist nicht zu schwer. Die Lücke genügt für einen Ausgehungen.

Ich fühlte, wie mir der Sarg angemessen wurde. Also man hielt mich wirklich für tot! Ich wollte laut aufschreien und die Handwerker von mir stoßen. Es war mir nicht möglich. Dann



Was geschieht mit Balaton?

Roman von Joachim v. Kürenberg

Copyright 1931 by Verlagsanstalt Dr. H. Tammet, Berlin.



weiße Wölfe flatterte vom Wasser auf, strich über das Schiff und lag dem Lande zu. „Trage meine letzten Grüße zu ihr“, dachte Balaton und sah dem Vogel lange nach. Dann schritt er, entschlossen, den Schmerz des Abschieds niederzulämpfen, über das Deck nach vorn. Am Bug blieb er stehen. Vor ihm lag das weite, große Meer mit seinem geheimnisvollen Rauschen. Wellen schienen das Schiff behutsam zu heben und wiegend auf ihren Rücken fortzutragen, dem Westen zu, einem neuen Leben entgegen. Ende.

(14 Fortsetzung und Schluß.)

Das erste Manöver, das Balaton zu lenken hat, nämlich eine Deponierung von gefälschten Francos bei der Völlerbank und dem Städtischen Bankverein in Wien, gelingt zur Zufriedenheit Jarnos. Nachdem die falschen Noten erst einmal beiliegen sind, werden sie auch weitergegeben.

Zur Verständigung und zum Bestimmen eines Rendezvous hat sich der Bund ein einfaches Mittel ausgewählt, nämlich Fahrtscheine, wie sie auf jeder Straße zu finden sind. Diese Geheimpost ging auch an Balaton, ohne daß er sie damals verstand.

In Belgrad wird das zweite Geschäft mit einem höheren Beamten, Stanfowicz, abgeschlossen. In einem Koffer erfolgt dieses Mal der Transport der falschen Noten durch einen gewissen Dawidoff, den man wahrscheinlich als Agenten Jarnos für Rußland ansprechen kann.

Die beiden jungen Agenten kommen nun nach Konstantinopel, verspielen dort im Wildzirkus viel Geld und erhalten natürlich von Jarno neues, da ihm diese Art des Unterbringens seiner Scheine nur recht sein kann. Depots werden in Stambul, Angora und Teheran für Balaton eingerichtet. Millionen werden eingezahlt und durch fingierte Adressen an andere Agenten weitergeleitet. So wird auch ganz Kleinasien von dieser Flut falscher Francos überschwemmt.

Ein neuer Coup soll in Bukarest gelandet werden. Aber die Polizei hat schon Verdacht und auch der rumänische Mithelfer ist mißtrauisch geworden. Das Zusammentreffen im Café Capon erfolgt nicht. Dafür werden Balaton und Steineder angehalten und von der Polizei in ein Verhör genommen, was schließlich zu einer Ausweisung führt. Am Abend hat Balaton in Bukarest ein sonderbares Erlebnis: Er ist im Cabaret Bigalle. Plötzlich tritt ein fremder Mann in seine Loge, stößt mit ihm an und küßt in der Begeisterung seine Hand. Auch dieser Fremde ist einer vom Bund der erwachenden Patrioten gewesen, woraus Sie erkennen wollen, meine Herren, wie weit diese Organisation ausgebreitet ist.

Die Aufgabe in Konstantinopel ist gelöst. Die beiden laufen auf Anraten Jarnos eine Nacht und bereisen nun das Ägäische und das Ionische Meer, um auch dort die falschen Francos zu vertreiben. In Korfu allein wird eine ganze Kiste Banknoten heimlich an Land gebracht.

In Venedig trennen sich die beiden Freunde. Balaton eilt nach Venedig, um sich bei meinem Vorgesetzten zu nehmen, ihm zu raten und zu helfen, wenn es nötig sein würde, denn nun wird es dringend. Da jede Verbindung mit Jarno unterbrochen ist. Das Fernsprekamtsamt in Berlin meldet, daß die Leitung der Villa in Dahlem gestört sei. In dieser Nacht befindet er sich in einem Palazzo am Canale Grande und erzählt hier von einem Unbekannten, daß er nach Mitternacht in der Kirche San Marko sein soll. Hier erhält er von einer Botin die Nachricht vom Tode Jarnos, die er am nächsten Tag in den Zeitungen bestätigt findet. Jarno hat, nachdem sein Lebenswerk, sein Vaterland zu retten, gelungen ist, seine Festigung mit seinem Laboratorium in die Luft gesprengt. Seine Tochter ist ihm durch Selbstmord im Tode vorausgegangen, und es ist anzunehmen, daß sie damals durch einen Zufall Kenntnis von dem Treiben ihres Vaters erhalten und aus Entsetzen darüber Hand an sich gelegt hat. Die Agenten werden sich jetzt, nachdem ihr Kopf nicht mehr arbeitet, auflösen

und zerstreuen. Die Sache Jarno ist zu Ende.

Nach Glückwünschen, ungezählten Fragen und Händedrüken bahnte sich Clanton einen Weg zu seinem Wagen. Von draußen klang das dumpfe Summen der Menge, die ihn erwartete. Paris sprach von Clanton: man wußte, das war der Mann, der uns rettete. Da fühlte er sich, als er gerade den Korridor verlassen wollte, am Ärmel gezogen: „Mr. Clanton, bitte, noch einen Augenblick!“ Der Polizeipräsident stand vor ihm. „Kennen Sie den Aufenthaltsort Balatons? Ich muß Sie bitten, mir hierüber Auskunft zu geben.“ Er zog einen Notizblock heraus, um sich die Adresse aufzuschreiben, aber das Papier blieb leer, denn Clanton neigte nur leicht den Kopf und antwortete kurz: „Herr Präsident, ich bedaure!“ Aber der andere ließ nicht locker: „Herr Kollege, ich frage Sie amtlich, wo die-der Balaton sich aufhält oder aufgehalten hat?“

Der Amerikaner überlegte kurz und antwortete: „Vor zwei Wochen war Balaton auf dem Vido im Hotel Excelsior. Das dürfte wohl genügen.“ Er grüßte förmlich und verließ das Haus, wiederum unter den Hochrufen der Balantanten und dem Kreuzfeuer der Photographen. An der Mauseine verließ er den Wagen und ging hinüber zum Postamt. Dort gab er eine Depesche auf. Sie trug die Aufschrift: Mr. Rivers, Monte Carlo, Hermitage.

XXIII.

Balaton und Maud Rivers hatten herrliche Tage in Monaco verbracht. Für ihn gab es keinen Zweifel, daß dieses prächtige Menschenkind die einzige Frau für ihn sei. Er hatte sich ihr erklärt und auch mit den Eltern gesprochen. Mr. Rivers, der Jarno gekannt hatte und immer noch nicht glaubte, daß dieser etwas Inehrenhaftes begangen haben könnte, hatte Balaton geraten, nach Lage der Dinge für einige Zeit Europa zu verlassen und ihm durch tüchtige, ernsthafte Arbeit den Beweis zu erbringen, daß er seiner Tochter würdig sei. Er bot ihm den Eintritt in die Fabrik seines Bruders in Philadelphia an, wo er zeigen könne, was in ihm stecke. Und Balaton lagte freudig zu.

Inzwischen hatte er auch Nachricht von Steineder erhalten. Die Erbschaft seines Vaters hatte sich als sehr bescheiden herausgestellt, und so sah er sich gezwungen, gute Arbeit zu suchen, die ihn und seine Familie ernähren könnte. Er trug sich daher mit dem Gedanken, auszuwandern. Balaton war freudig bewegt von der Aussicht, drüben in Amerika einen Freund zu haben.

Als die Depesche von Clanton an Mr. Rivers eintraf, war Balaton sofort entschlossen, die dringende Warnung des Amerikaners zu befolgen. Auch Mr. Rivers riet ihm, sich auf der Nacht nach Spanien durchzuschlagen. Spanien könne ihn niemals wegen einer politischen Tat ausliefern.

So verließ Balaton an einem Oktobermorgen auf der „Sibille“ den Hafen von Monaco. Noch lange wehte ihm ein winkender Schleier von der vorstehenden Klippe des Ozeanographischen Museums nach, und als er verschwand, überfiel ihn eine grenzenlose Traurigkeit.

Am Bord traf man alle Anstalten, so schnell wie möglich vorwärts zu kommen. In Barcelona wollte Balaton die Nacht verkaufen, die Mannschafft entlohnen und mit der Bahn Lissabon erreichen.

Dichter Nebel lag auf dem Meer. Erst auf der Höhe von Versignan ließen die schweren Wolken vom Wasserpiegel aufwärts und zeigten plötzlich die scharf umrissene Silhouette eines fischen, schwarzen Schiffes auf dem sinkenden, blutroten Sonnenball. Alban meinte anfänglich, daß es ein Fischdampfer sei. Aber beim Näher-

Die „Sibille“ hatte jetzt höchste Fahrt, aber auch der „Pasteur“ schien unter Volldampf zu stehen. Die schwarzen Schilte warfen mächtige Wellen gen Himmel.

Bugwellen stürzten über das Deck. Die Gischel beschlug die Fenster des Kartenhauses und drohte, sie zu erdrücken. Das ganze Boot glitzerte in seinen Fugen. Im Maschinenraum stand der Maschinist zuversichtlich und zeigte vertrauensvoll auf die Motoren, als Balaton ihn sorgenvoll fragte. Als Antwort erhielt er: „Deutsche Arbeit! So etwas läßt uns nicht im Stich.“

Bums! — Baugh! — Eine Granate! — Hoch spritzte das Wasser auf, wo der Einschlag erfolgte. „Sie schießen zu weit“, rief Alban durch das Getöse der brechenden Wellen. Seine Hände liegen wie ein Sprachrohr am Mund: „Sie schießen sich ein! Nichtig! Der dritte Schuß ist zu kurz. Es wird ernst, Herr Balaton!“

Der Abstand wurde immer kleiner. Um seine Erregung abzulenkten, rief Balaton die Keeling ab, im Wunsch, sich zu betätigen und die Nacht gefechtsklar zu machen. Das war gut, denn der nächste Schuß lag dicht an Bord. Drüben schien man zu bemerken, wie die Nacht sich der Hoheitsgrenze näherte. Schuß auf Schuß trachtete über das Wasser. Da — wenige hundert Meter vor dem Ziel — ein furchtbares Krachen. Ein Geschloß hat die „Sibille“ am Achterdeck getroffen und ein großes Loch in das Boot gerissen. „Die Segel“, rief der Steuermann. Miteinem Sprung ist der Maschinist bei dem niedergestürzten Balaton. Er reißt ihn hoch und stürzt mit ihm und den Segelsäcken an die Einbruchsstelle, wo das Wasser beginnt, sich einzulassen zu verschärfen. „Noch zwanzig Meter, und wir sind gerettet!“ Die Maschinen arbeiten tapfer ihren regelmäßigen Takt, aber sie können es nicht verhindern, daß die Nacht achterwärts versackt. Wie ein schweres Gewicht hängt das Deck im Wasser und saugt Welle auf Welle in sich hinein.

Ein neuer Schuß rollt über das Meer. Um den Mast splittert etwas — Balaton verliert die Besinnung. — Als Balaton erwachte, lag er in einem sauberen Bett des Jesuiten-Hospitals von Puerto de la Selva de Mar. Das letzte, was er von Jarno besaß, lag auf dem Grunde des Meeres. Als Schiffbrüchiger lag er hier, von guten Menschen gepflegt, arm wie zuvor. —

Einen Monat später stand Balaton auf dem Ozeandampfer „Cammoens“, der sich auf der Ausfahrt von Lissabon nach New York befand. Der Tejo hatte sich fast zu einem Meere erweitert, als sie Casca passiert hatten. Dann erreichte das Schiff das offene Meer.

Während die Sonne leuchtend aus dem Meere auftauchte und den Himmel mit opalisierenden Farben überzog, schwanden mit dem neuen Tag die letzten Klippen Europas. Eine



Er freut sich schon auf die Ferien.

kommen schien es ein kleineres Kriegsschiff zu werden. Umsonst sollte Clanton nicht gewarnt haben. Balaton griff zum Fernrohr und erkannte die Trislore. Er lief hinunter in die Kajüte und stellte in den nautischen Blättern fest, daß ein französisches Torpedoboot den Namen „Louis Pasteur“ trage. Die Schiffe näherten sich immer mehr. Es war kein Zweifel, die „Sibille“ wurde verfolgt. Balaton ließ alle Motoren der Nacht laufen. Pfeilschwind jagte sie dahin. Drüben schien man die Beschleunigung der Fahrt bemerkt zu haben, denn an Deck war deutlich bewegteres Leben der Mannschafft festzustellen. Bums! — Bums! — Baugh! — Baugh! — Ein Schuß war drüben abgefeuert, eine weiße Wolke breitete sich über dem Wasser aus, während das Geschloß scheinbar hoch über ihre Köpfe hinweggegangen war. Wollte man sie warnen?

Der Vorschprung der „Sibille“ verringerte sich langsam. „Drei Seemeilen noch, Herr Balaton, und wir sind in der spanischen Hoheitszone.“ Alban beugte sich über die Karten und hielt Balaton dauernd über den Stand der Nacht auf dem Laufenden.

Was würden Sie tun, wenn...

Sie eines Tages auf Ihrem Schreibtisch die Zeitungen der kommenden vier Wochen finden würden — mit den Mitteilungen über alle Ereignisse, die während des nächsten Monats bevorstehen? Würden Sie es verstehen, diese ungeheuren Kenntnisse richtig zu verwerten, ohne Ihr Wissen zu mißbrauchen? Oder würde es auch Ihnen so gehen wie dem Helden unseres neuen Romans

SCHWARZ AUF WEISS

Ein Traum von Macht

von Karl Wickerhauser, mit dessen Abdruck wir in der nächsten Nummer beginnen.



Eine ungalante Geschichte.

Von Manfred Georg.

Die schöne Frau stieg die vier winkligen Treppen zu dem im ganzen Viertel berühmten Hypnotiseur und Astrologen Ohlmann hinauf.

Ohlmann war aus Chemnitz gebürtig und trug den Rock, der viel zu eng war und in den Fästen glänzte, mühsam am obersten Knopf zusammengehalten. „Sie wünschen?“

Die schöne Frau war eitel, aber auch nicht klug. Sie ließ den blonden Solvelkopf sinken.

„Sie sollen wahr sagen können, sagt man. Aus dem Horoskop. Stellen Sie meines? Was kostet das?“

Ohlmann kostete innerlich vor Wut. Bei allem Hokusfokus, den er mit schwachhaften Fischweibern, Hofdamen und hysterischen Altjungfern trieb, hatte er sich im Innern einen Glauben an seine mystischen Kräfte bewahrt und verstand dazu von den Teilgebieten der Medizin, Chemie und den übrigen Wissenschaften wirklich etwas. Kurz, er konnte so viel, um die Ungezogenheit seiner Besucherin als solche empfinden zu dürfen. Er bewang sich. Am Schreibtisch sitzend, fragte er: „Wann geboren?“

„Kann ich keinen Stuhl bekommen?“

„Rein, Ihr Stehen gehört zum Horoskop. Also?“

Sie gab sich einen Ruck: „25. Oktober 1890.“

„Zweihunddreißig Jahre, ja, ja, die Zeit vergeht. Na, wollen mal sehen.“

Während die schöne Frau sich auf die Lippen biß, begann Ohlmann Kreise zu schlagen, mit Fingern zu klappern, Zeichen bedeckten in rascher Folge sein Notizpapier. Er rechnete, strich aus, schlug in Zirkanten nach. Rechnete. Die schöne Frau fühlte ihre Beine. Sie sah sich ratlos um. Es wurde dunkel und dumpfig im Zimmer. Die schöne Frau lehnte an einem Regal. Eine leichte Uebelleit würgte sie. Da rief Ohlmann sie an:

„Gnädige Frau, ich bin fertig. Aber es ist sehr bedenklich.“

Sie fuhr hoch. Müde, erschrocken, weinerlich.

„Bedenklich, wieso denn, wie denn? Sagen Sie's nur, oder —“

„Wie Sie wünschen. Also: Es besteht die Gefahr, daß zwei Männer sich ihre Wege entzweien. Aber keiner wird deshalb Ihnen näher treten. Beide werden in dem Streit um Sie von Ihnen frei werden. Nehmen Sie sich vor Liebeswerbungen in den nächsten drei Jahren in acht. Es ist einer darunter, der, wenn Sie ihm entgegenkommen würden, Sie Ihres gesamten Vermögens berauben wird. Hüten Sie sich vor einsamen Spaziergängen im Park, besonders bei Mondenschein. Denn der Mond kreuzt verderblich die Bahn Ihres Sternzeichens. Reiß-

Wissen Sie, was Ihnen Freude macht?

Die wenigsten Menschen wissen, was ihnen Freude macht. Aus Bequemlichkeit, aus Gewohnheit, aus Mangel an Selbstständigkeit verbringen sie ihre Feiertage mit Menschen und Dingen, die oft gar keine Beziehung zu ihnen haben. Muß das sein? Sind wir es uns nicht selbst schuldig, wenn wir uns innerlich und äußerlich frisch erhalten wollen, daß wir möglichst viel wirkliche Freude in unser Leben bringen. Versuchen Sie es einmal. Überlegen Sie sich, was in Ihrem Gedächtnis haften geblieben ist und was von ihnen abglitt, als hätten Sie es nie erlebt. Überlegen Sie sich, welche Menschen Ihnen Anregung und Bereicherung sind und verzichten Sie auf die andern, auch wenn man es Ihnen als Unlieblichkeit auslegen will. Räumen Sie in Ihrem Verstand auf. Sie müssen nicht alle Magazine- und Zeitschriftenromane lesen und Ihre Zeit und Ihre Nerven damit belasten. Sie müssen auch nicht in jeden Film und jedes Theaterstück laufen, nur weil es neu ist, vielleicht hätten Sie einen sehr viel größeren Genuß, wenn Sie eine Stunde mit sich allein wären, Ihre Gedanken einmal ausruhen ließen, wenn Sie spazieren gehen oder ein Buch lesen würden. Seien Sie hart, wenn man Sie zu Vergnügungen verführen will, die vielleicht wirklich ein flüchtiges Vergnügen, aber niemals eine Freude und Beglückung für Sie sind. Was man am nächsten Tag vergessen hat, oder noch schlimmer, mit unangenehmen Gedanken und Gefühlen betrachtet, ist besser nicht getan. Sie müssen auch Ihre Sonntage nicht unbedingt mit Müllers und Lehmanns zu einem Ausflug verwenden, oder regelmäßig in irgendeinem Ort Ihr Wochenende verbringen, wenn es

keine Entspannung für Sie bedeutet. Sie müssen auch nicht Karten spielen, oder Tennis oder Golf, weil es modern ist und man Sie vielleicht für langweilig erklären würde. An den Menschen, die es Ihnen übelnehmen, daß Sie frei und glücklich in Ihren Feiertagen sein wollen, haben Sie nichts verloren, wenn Sie sich von ihnen zurückziehen, und den wertvollen Menschen werden Sie mehr geben können als früher, da Sie nicht mehr ständig durch leere Dinge abgelenkt werden.

Schönheitspflege auch für Sie

Nichts macht eine Frau so leicht alt wie die gefürchtete Speckfalte im Nacken. Man kann sie beseitigen, wenn man täglich fünf Minuten darauf verwendet. Man stellt sich ans offene Fenster, biegt die Ellenbogen nach hinten und läßt den Kopf gleichzeitig so tief wie möglich in den Nacken fallen.

Man bekommt weiße Fingernägel, wenn man dem lauwarmen Wasser einen Schuß Wasserstoff und Salmiakgeist zusetzt, und die Nägel kräftig büstet.

Wenn man sich matt oder überanstrengt fühlt, verschafft man sich eine wunderbare Erfrischung, wenn man den Körper mit kaltem Essigwasser abreibt und ihn hinterher kräftig trocknet, bis die Haut sich rötet.

Frau Mode empfohlen

Für schlant Frauen steht ein einfaches rotes Flanellkleid, mit tief eingelegeten Rockfalten, einer geraden, tragelosen Taille und einem kurzärmeligen weißen Flanellblüschchen reizend aus.

Der Gürtel ist wieder ein Stücken höher gerückt, alle Sommerkleider zeigen dieses charakteristische Merkmal.

Valenciennespique an Sommerkleidern geben auch einem einfachen Wäschstoff etwas Zartes, Lustiges. Hellblauer Boile mit gelblichen Spitzen, die man als Glodenteile in die kleinen Ärmel einsetzt, und mit denen man den Halsauschnitt umrahmt, sieht entzückend aus.

Ein sehr schönes elegantes Sommerkleid aus stumpfer weißer Seide. Es ist vorn strahlensförmig in Fiesen genäht, die sich auf dem Rücken und dem Rock wiederholen.

Der gute Ton...

erfordert, daß Ehegatten sich, auch wenn sie allein sind, höflich gegeneinander benehmen. Es ist geschmacklos und zeigt deutlich den Mangel an kultiviertem Empfinden, wenn man zu Hause Erziehung und Haltung ablegt.

Beim Essen sollte man jede Spielerei vermeiden. Es ist meistens nur eine kleine Nervosität, wenn man Brotkrümchen formt, Gläser herumdreht, Tischkarten zerknittert oder zerreißt usw., die man durch etwas Selbstbeobachtung schnell verlieren wird.

Die Hausfrau

Wenn man zerdrückte Falten einbügeln will, muß man sie vorher mit einem Festsaden einhalten.

Man soll Topfblumen nicht fortwerfen, wenn sie ausgeblüht haben. Im Garten eingepflanzt, leben sie weiter und blühen in jedem Jahr wieder. Wenn man selbst keinen

Garten hat, findet sich sicher jemand in der Bekanntschaft, den man damit erfreuen kann. Jeder Gartenbesitzer liebt Staudenpflanzen und wird dafür dankbar sein.

Wenn man keinen Grill in der Küche hat, kann man auch auf einer einfachen Bratenpfanne grillen. Man reibt die Pfanne vorher mit Salz aus, läßt sie auf dem Feuer heiß werden, und gibt das Fleisch, stück, oder was man sonst grillen will, ohne jede Zutat in die Pfanne. Man salzt hinterher, damit das Fleisch kein Wasser zieht.

Die Köchin spricht

Tomaten mit Reisfüllung.
Feste große Tomaten werden ausgehöhlt und mit folgender Mischung gefüllt: Man kocht eine Tasse Reis weich, läßt ihn aber nicht zerfallen, salzt und pfeffert ihn, gibt etwas geriebene Zwiebeln daran und ein viertel Pfund geräucherter, durch die Maschine gedrehten Speck. Auf die gefüllten Tomaten streut man Parmesantäfelchen und läßt sie eine halbe Stunde bei kleiner Flamme im Ofen baden.

Scholle mit Gurken und Käse.

Man läßt die Schollen abziehen und marinieren sie einige Stunden in Zitronensaft, Salz, Zwiebeln und Gewürz. Zwischendurch schneidet man frische grüne Gurken, nachdem man sie geschält hat, in fingerlange Stücke und macht sie in heller Butter, etwas Essig und Salz dreiviertel gar. Die Schollen werden in wenig Salzwafler zehn Minuten gekocht, nachdem Fischwafler macht man eine gebundene Soße, die man mit zwei Eiern abquirlt. In die Soße gibt man lagenweise Fische und Gurken, überstreut alles sehr dick mit Parmesantäfelchen, gibt Butterstücken darauf und läßt das Gericht im Ofen goldgelb überbadern.



träumen doch frühmorgens viel?“ Ohlmanns Stimme klang scharf und suggestiv. Das Herz der schönen Frau war beklommen. Sie stammelte: „Ja. Rein. Ja, ja doch!“

melte etwas wie eine Entschuldigung und wandte sich zum Gehen. Ohlmann entzündete eine Kerze, um ihr den Weg im dunklen Korridor zu erhellen. Er sah sie scharf an, lenkte für wenige Sekunden seinen stehend gewordenen Blick in ihre ermatteten Augen, um sie so wie eine Beute festzuhalten und zischte ihr zu: „Sie glauben mir noch immer nicht? Nun, wenn Ihnen auf Ihrem Heimweg jetzt nicht etwas Seltsames passiert, so brauchen Sie es auch nicht zu tun.“

Die schöne Frau fühlte unbestimmt einen Willen hart in sie hineindrängen, wie einen Stoß. Dann war es vorbei, der Bann gelöst im Anknipfen der elektrischen Treppenbeleuchtung. Mit einem fast verbindlichen Lächeln entließ Ohlmann die Besucherin.

Die stieg die vielen Stufen hinunter, und je tiefer sie kam, desto bänglicher ward ihr Gemüt. Auf dem Abgang des Parterres war ein Spiegel. Der schönen Frau starrte ein ängstliches Gesicht daraus entgegen. Sie griff zur Buderbüchse, aber die zitternde Hand verschüttete den Staub über den Belzbesatz des Kleides. Auf der Straße ging sie unsicher, das Ueberfahren des Dammes machte ihr Unbehagen. Sie bestieg einen Autobus und kuschelte sich in eine Ecke.

Da — ihre Augen weiteten sich — ihre Hände tasteten erregt ihren Mantel hinab, was war das —? Am Himmels-

willen, ihre Schuhbänder lösten sich ja, ihre Bluse klappte, das Kleid riß. Sie verlor ja ihre Kleider! Noch sahen die neben ihr Sitzenden es nicht und lachten und rauchten gleichmütig weiter. Aber sie fühlte, wie sich die Strümpfe oberhalb der Knie aufzurollen begannen, wie der Rock fiel — und —. Mit einem Schrei sprang die schöne Frau von ihrem Platz auf, die Arme eng um die Kleider gepreßt, hielt den verduht dreinschauenden Schaffner halten und flüchtete klopfenden Herzens in den nächsten Hausflur.

Atemlos fühlte sie nach Schuhband und Strümpfen. Aber was war das nun wieder? Die Knospen waren ungelöst, die Strümpfe saßen straff um die untadeligen Beine. Die schöne Frau griff mit beiden Händen nach der heißen Stirn. „Das seltsame Ereignis“ — flüsternte tonlos ihr roter, kleiner, bebender Mund. Und sie lehnte sich fassungslos an die Mauer.

Zu gleicher Zeit füllte Ohlmann seine Pfeife mit goldgelbem Tabak und schmunzelte zu seiner einen magischen Talismanen strahlenden Frau hinüber: „Der hab' ich's eingetränkt. Fünf Minuten vor acht tritt die Hypnose, daß sie die Kleider verliert, für zwei Minuten in Kraft. Die glaubt an meine Wahrsagerei.“ Und Ohlmann hatte recht. Er hatte auf der ganzen Linie gesiegt. Die schöne Frau verlor es mit ihren beiden Freunden, sie war allen

Fretern gegenüber abweisend und spröde, ihre Liebespromenaden im Park gab sie auf, mied Konfett auf den Wandelfestlichkeiten, den sie besonders gern knabberte, wie Gift, und stand des Morgens früh auf, um keine Warzen zu bekommen, kurz, sie führte von jenem unheilvollen Tage an ein höchst unglückliches Leben.

Hat er richtig gehandelt?

Leonhard machte sein Testament. Leonhard ist ein wenig altmodisch und recht gewissenhaft, also legt er sich alles recht genau zurecht, vergibt niemanden und teilt jedem sein rechtes Teil zu. Er nimmt einen seiner besten Briefbeger, füllt am Kopfe, wo „Hohenweide, den...“ in Druckschrift geschrieben steht, das Datum aus und schreibt darunter sein säuberlich das Testament, versieht es zum Schluß mit seiner Unterschrift und siegelt das Kuvert.

Jetzt ist der alte Mann beruhigt. Wenn er sich manchmal selbst fragt, ob er seine Pflichten gegenüber den Erben gut erfüllt habe, so bejaht er dies stets. Hat er torrett und richtig gehandelt?



„Sie sollen wahr sagen können“

men Sie Ihre Gesundheit in acht. Siderische Einflüsse in Ihrer Geburtsstunde beeinträchtigen Ihre Verdauung. Keine Süßigkeiten, bitte, in absehbarer Zeit, sonst sind böse Komplikationen unvermeidbar. Es drohen ferner Warzen und rote Male, wenn Sie sich nicht vor langem Morgenschlaf hüten, denn Ihre Träume — Sie

— denn Ihre Träume scheinen dann sehr wirksam zu sein und ins Blut zu schlagen.“

Die schöne Frau geriet plötzlich infolge ungewohnt raschen Begriffsens in Wut. „Ist das alles? Wollen Sie mir denn das ganze Leben vereiteln? Sie — Sie Schwindler, Sie?“ Ob dieses Wortes errötete sie jedoch, nur-

Sonntag der Jugend

Wissenschaftlicher Kaffeeklatsch, Schülern höherer Klassen serviert von Kurt Deckert.

Wem von seinem Ordinarius die Ehre einer Einladung zum Kaffee zuteil wird, der erhält die Anweisung, zwanglos plaudernd den Schein unendlicher Gelehrsamkeit zu erwecken. Sobald der schwarze Trank im porzellanernen Weis vor ihm dampft, beginnt er versonnen lächelnd: „Eigentümlich, daß die Lateinamerikaner Millionen Säde dieser aromatischen Bohnen mangels Abfahrs ins Meer schütten müssen, während ihr Name aus der kumpfigen Urwaldzone Abessinien herrührt, wo die coffea Arabica an wilden Sträuchern in der Landschaft Kassa üppig wächst, ohne noch irgendeine Rolle auf dem Weltmarkt zu spielen.“ Sollte nun der Paufer — Verzeihung, der Herr Studienrat — durch eine erstaunte Frage unser Herz erfreuen, so fahren wir fort: „Im 16. Jahrhundert gelangte der Kaffee über Ägypten nach Konstantinopel. Hier schätzten die Derwische während ihrer langen Gebetsübungen seine aufmunternde Wirkung, die unsere Medizin als die vasodilatatorische-gefährdendernde vielfach verwendet. Aus dem Orien brachten ihn griechische und armenische Händler nach London und Paris. Die Türken ließen in ihrem Lager vor Wien große Mengen zurück, und hier, in der berühmten Kaffeehausstadt erhielt ein gewisser Kollschitz für gut geleistete Kriegsdienste die erste Konzession zum Ausschank. Friedrich der Große sträubte sich zunächst gegen die neue Mode, später entdeckte er jedoch darin eine ergiebige Steuerquelle. Holberg schrieb damals: „Jetzt können unsere Frauen und Töchter zehn Wistten am Vormittag machen und doch ganz nüchtern nach Hause kommen.“ Als Napoleon während der Kontinentalperre die Kaffee-Einfuhr streng bestrafte, entwickelte sich sehr schnell die Ersatzmittelindustrie, der wir die Cichorie und den Kornekaffee verdanken.“ Nach

diesem Vortrag empfiehlt es sich, eine kleine Atempause einzuschließen, bis sich die Tafelrunde soweit erholt hat, daß die filialis hospitalis die Milch kredenzt. Wir



benutzen das zu einem neuen Angriff mit der klassischen Einleitung: „Angerechnet die Ziegen sind es etwa 20 Millionen Kühe, die Deutschland diesen weißen Segen spenden. Jüngst hat sich bei uns das Trinken von Milchprodukten, wie Joghurt und Keir, dem „orientalischen Wonnetrant“, eingebürgert. Die Sibirier bereiten aus Stutenmilch einen Milchwein „Kumys“. Möglicherweise fragt an dieser Stelle die Hausfrau, warum die Milch so leicht überkocht. Man ergreift diese Gelegenheit zu einer Glanzvorstellung in Physik: „Die Wärmekapazität der Milch, d. h. die Wärmemenge, welche nötig ist, um sie von 0 auf 1 Grad zu erwärmen, ist kleiner als die des Wassers, nämlich 0,847.“ Voraussichtlich wird die Hausfrau jetzt nicht weiter fragen, sondern noch etwas Sahne anbieten. Man nimmt natürlich möglichst viel, indem man vorträgt: „Die Wiener trinken hauptsächlich Kaffee verfehrt“, d. h. sie gießen den Kaffee in Gläser, welche zu zwei Dritteln mit Milch und Schlagjohne gefüllt

sind. Vor dem Kriege, als der Kunstflieger Pegoud zum ersten Male Sturzflüge vorführte, nannten sie es „Café à la Pegoud“. Mit dieser Erzählung sichert man sich die Gunst älterer Herrschaften. Hat man das Glück, daß ein Quartaner anwesend ist, so richtet man an ihn wohlwollend die Frage, warum das Umrühren die Auflösung des Zuckers beschleunige. Man belehrt ihn anschließend mit gütiger Schonung, daß neben der vergrößerten Reibungsfläche bei dem höheren spezifischen Gewicht des Zuckers diesem dadurch Gelegenheit gegeben wird, sich in den oberen, noch zuckerarmen Schichten aufzulösen und niederzusenken, während dieser Vorgang in den unteren, vielleicht schon gesättigten Regionen natürlich gehemmt wird. Des weiteren erzählt man, daß die Römer mit Honig süßten, und daß die Herstellung des kristallisierten Rübenzuckers ebenfalls als Folge der Kontinentalperre angesehen sei.

Ferner wird man — im Zeitalter des Sportes — mit der Tatsache Interesse erregen, daß Genuß von Zuckersüßungen zufolge ihres reichen Gehalts an Kohlenhydraten binnen Minuten die Muskelkraft um 15 Prozent steigert, und schließlich erbittet man ein Stüchchen Würfelzucker zu einer Demonstration, mit der man seinen Triumph vorläufig abschließt: Man stellt den Würfel aufrecht in einen halbgelassenen Kaffeelöffel und zeigt, wie schnell sich das ganze Stück vollsaugt. „Diese Erscheinung, die gleiche wie beim Schwamm, Löschpapier usw. beruht auf der „Kapillarität“, d. h. der Eigenschaft der haarfeinen Röhren, mit denen die genannten Stoffe kommunizieren durchsicht sind, daß sich Flüssigkeiten in ihnen höher erheben, empor, „saugen“, als ihrem hydrostatischen Gleichgewicht, also auch dem Niveau ihrer Umgebung entspricht.

Nach solcher Darbietung haben sogar angehende Bräuer das wohlverordnete Recht, das allseits eingetretene ehrfürchtige Schweigen durch kräftigen Kuchenkonsum zu übertönen.

Sternlein fallen.

Oftmals, wenn ihr in diesen schönen Malennächten, seine ewige Ruhe bewundernd, zum Firmament aufschaut, löst sich plötzlich — so scheint es euch — ein Stern vom Himmelsrund und eilt in goldbleichendem Bogen erdwärts hernieder. Sternschnuppen nennen wir es, und der Aberglaube lehrt, daß ein Wunsch in Erfüllung gehe, wenn man ihn während des Schnuppensalles ausspreche. Aber ach, es fallen täglich an zehn Millionen Meteore, wie sie in der Astronomie heißen, und Millionen Wünsche steigen auf, aber erfüllt werden wenige. Versucht es einmal! Wolken von Sprengstücken untergegangener Gestirne, Kosmetenschweife durchbummeln den Weltraum, durch welche auch unsere Erde auf ihrer Bahn um die Sonne hindurchfahren muß. Sie bilden den kosmischen Staub und legen vier bis fünf Meilen in der Sekunde zurück. Dringen nun die Meteore in unsere Atmosphäre ein, so werden sie von der



Anziehungskraft des Erdballs ergriffen und müssen mit immer wachsender Geschwindigkeit, durch den dichter werdenden Luftgürtel sich bohrend, auf die Erdoberfläche niederstürzen. Es gibt solche, die aus Eisen und andere, die aus



Stein bestehen. Durch die Reibung geraten sie in Glut, leuchten etwa 20 Meilen über der Erdoberfläche auf, und wenn sie nicht unterwegs vollends verbrennen, landen sie glühend heiß auf unserem Boden. Die Rinde ist dann geschmolzen und trägt seltsame Eindrücke wie von Fingern. In der Kirche von Ensisheim im Elsass hängt ein Meteor aus, das drei Zentner wiegt und am 7. November 1492 in einem Weizenfelde niederfiel. Unter den bekannten Meteoriten ist das schwerste dasjenige, welches 1866 bei Kanahinga in Ungarn niederfiel und fünf Zentner wiegt. Am 26. April 1803 stürzte unter Explosionen aus einer kleinen Wolke ein Regen von ungefähr 3000 Steinen, im Gewicht von fünf Gramm bis zu 20 Pfund, zwischen 1 und 2 Uhr mittags über Völgle in Frankreich herunter. Derartige „Fälle“ geben ein Bild von der Gewichtszunahme, die unser Stern durch die Aufnahme meteorischer Massen ständig erfährt. Den besonders reichen Fall vom 3. Mai 1892 hat man auf ein Gewicht von zehn Millionen Zentnern berechnet. Es ist die Möglichkeit geäußert worden, daß die Erdbahnenrotation hierdurch gehemmt werden könne. Das würde bedeuten, daß sich unser Tag, natürlich auch die Nacht, verlängerte.

AUS CHINA?

Unser Zeichner war in der letzten Woche drei Tage auf seinem Rade weggefahren. Jetzt behauptet er, in China gewesen zu sein und dort diese Bilder angefertigt zu haben. Die chinesische Schriftsprache sei sehr leicht zu er-

lernen, da sie eine Bildersprache sei. Wir geben einige Zeichen dieser Sprache wieder. — Dann erzählte unser Zeichner: Wegen der unsicheren Verhältnisse tragen jetzt die Mandarine den kostbaren Mandarinentknoten, das Zeichen



ihrer Würde auf der Nase. Na, das sieht ja toll aus!



Affe, Pferd.



Mann und Frau.



Sänfte mit Trägern.

2 x alte Photoplatten.

Wir beginnen mit der bei Anfängern häufigsten Gattung, nämlich den ganz Schwarzen, die entweder maßlos überbelichtet oder bei schönstem Sonnenschein in der für leer gehaltenen Kassette „entdeckt“ und „vorsichtshalber“ worden sind. Zu dem nachstehend beschriebenen Zweck der „Lichtpausradierung“ kann man sie auch auf die soeben geschilderte Art her-

stellen. Die Gelatineschicht muß bis zur Lichtundurchlässigkeit dunkel sein. Wenn man nun auf ihr eine Zeichnung derart eingraviert, daß unter den Strichen die Gelatine fortfällt, die betreffenden Stellen also lichtdurchlässig werden, so muß sich das Bild auf Tages- und Gaslichtpapier ebenso abziehen lassen wie jede andere Aufnahme. Man wird die Zeichnung also mit einer Nadel in die Gelatine einritzen; dann werden die weggetragenen Linien auf der Kopie schwarz erscheinen. Aber nur, wer schon ein kleiner Meister in der Zeichnung ist, darf es tun. Sonst soll man die Zeichnung erst auf Zettelpapier entwerfen, und dann mit Kreidepauspapier der Platten-

schicht aufspulen. Die Kreideschicht muß auf der — trockenen! — Gelatine liegen, darüber kommt die Zeichnung. Wenn man nun mit scharfem Stift die Konturen nachfährt, drückt man sie mit weißer Kreide der Photoplatte auf und kann sie mit der Nadel austragen, „radieren“.

Eine andere Möglichkeit, mißratene Platten zu verwerten, ist die, von ihnen hektographische Abzüge anzufertigen, indem man die Platte in einer Mischung aus gleichen Teilen Wasser und Glycerin badet, die man mit etwas Zucker angerührt hat. In dieser Lösung quillt die Schicht stark auf, und man muß sie erst gründlich abtropfen lassen. Dann kann man die Urschrift auflegen,

NEUNTÖTERS ZAUBERSPRUCH.

Im 14. Jahrhundert geriet eine vollbeladene Karawelle in schweren Sturm, und die 30 Mann Besatzung forderten den Schiffspatron auf, die Hälfte von ihnen über Bord zu werfen, damit die anderen ihr Leben retteten. Nun waren aber 15 Mann Spanier darunter, also Landsleute des Patrons, und 15 Fremde. In solcher Not dachte er eines Amuletts, das ihm im Hafen ein greiser Bettler mit den Worten verkauft hatte: „Den Neunten laß springen!“ Er öffnete es jetzt und las voll Erstaunen einen lateinischen Satz auf dem Pergament. Der lautete: Populeam virgam mater regina tenebat. Das heißt auf deutsch: Die Mutter Königin hielt eine Pappelrute. Lange dachte er über den Sinn nach, ohne zu einem vernünftigen Ergebnis zu kommen.

Und dennoch war er, wie alle Seemänner, abergläubisch genug, anzunehmen, daß ihm diese Formel zusammen mit der Mahnung des alten Krüppels etwas helfen müßte.

Immer höher stieg aber inzwischen das Wasser, und immer wilder schrien die Matrosen. Da entschloß er sich, dem Drafel zu vertrauen und stellte die Mannschaft so auf, daß er die Reihenfolge der merkwürdigerweise abwechselnd blau und rot geschriebenen Vokale des Satzes in folgender Weise zum Mahstab nahm: Er begann mit seinen Landsleuten, und stellte solche von ihnen hintereinander auf, wie der Rangzahl des ersten Vokals in seiner Zauberformel entsprach. Alphabetisch haben die Vokale die Reihenfolge a, e, i, o, u, d. h. a = 1, e = 2, i = 3, o = 4, u = 5. Die Reihe eröffneten also

gemäß der Inschrift
o u e a i a a e e i a e e a
4 5 2 1 3 1 1 2 2 3 1 2 2 1
vier Spanier, dann kamen fünf Fremde, hernach zwei Spanier uß. (Keiner konnte ahnen, daß diese Anordnung nicht ganz zufällig war. Selbst der Kapitän wußte noch nicht, wie die Sache ausgehen würde.) Das Exempel ging auf.



Als die fremden Seeleute erst merkten, wie die Sache stand, waren sie schon zu wenig, um sich gegen den Spruch zu wehren, und die Spanier kamen mit dem Leben davon. Den klugen Patron nannte man seitdem den Neuntöter.

Ihr könnt die geheimnisvolle Reihe nachprüfen, indem ihr 30 Zündhölzchen in der angegebenen Folge vor euch auf den Tisch anordnet, und die ersten als die Spanier mit dem Kopf nach oben und die anderen umgekehrt legt. Folle Wjurner.



Von ROSA URICH-SASS.

VI.

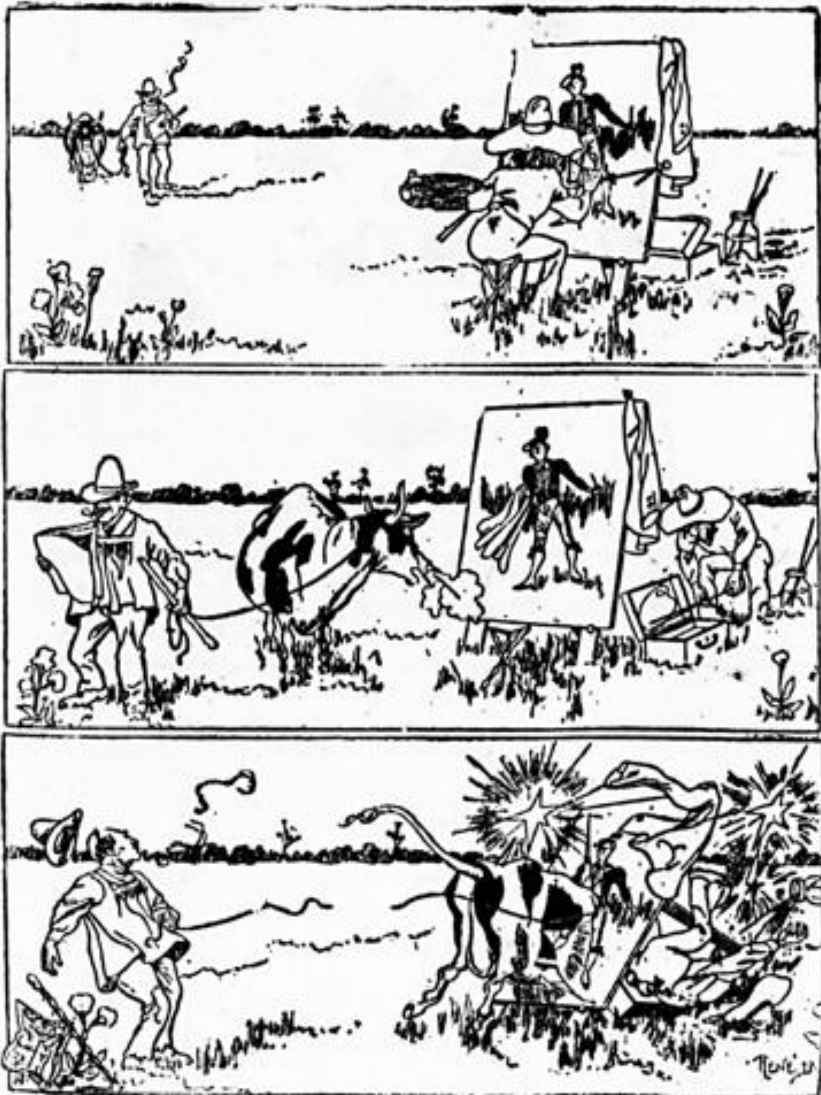
Als ich die sachmännische Schule „absolviert“ hatte, meldete ich mich in der mir zugewiesenen Abteilung: Broschen, Ketten und Ohrringe, zum Dienst. Es war punkt 8 Uhr. Die anderen Angestellten dieser Abteilung — wir waren insgesamt 200 junge Mädchen, die in dieser Etage beschäftigt wurden — brängten sich schon um den Manager, der jeder einzelnen Dame ein dünnes Blatt in rosa Farbe mit dem Verzeichnis der mit der Post zu versendenden Waren übergab. Auch ich bekam ein solches Blatt und begann es zu studieren. Ein Warenhaus in Ottawa verlangte so und so viele Broschen, Ketten und Ohrringe; ein Detailgeschäft in Oakland brauchte nur noch Broschen und verschiedene Ketten, und ein Farmer in Minnesota bestellte für seine Angestellten lauter Ohrringe. Daß die Wünsche der Besteller in dieser oder jener Richtung gingen, habe ich erst später erfahren, als ich die Ware herausgesucht hatte — in der rosa Liste standen nur Nummern, nichts als Nummern.

Sobald ich mit dem Heraus-
suchen der auf der Liste aufge-
zeichneten Waren fertig war,
nahm ich, gleich allen anderen
Damen, die in der Abteilung
Rail-Ordres angestellt waren, an
langen Tischen Platz, die in einem
hohen und gut gelüfteten Raum
untergebracht waren. Hier hatte
ich folgendes zu ordnen: jeden
Gegenstand auf seine Unversehr-
theit zu prüfen, jedes Kartonblätt-

Hand, was ein Besteller begehrte, so durfte man alles miteinander einwickeln. — Oft hatte man beim Herausholen der Gegenstände irgend eine dünne Masche zerrissen, oder beim Einpacken ging der dünne Faden, an dem die ganz billigen Perlen gereiht waren, entzwei, oder das kleine Schloßchen hatte bei der Prüfung ein. Wir durften nicht diese Gegenstände durch neuherausge- suchte ersetzen, sondern sie gingen, mit der Nummer der Kataloge und meiner Kontrollnummer versehen, an die Reparaturdamen. Diese Damen waren alle sehr geschickte Kunstgewerbetlerinnen, sie verstanden jeder Kette ihren

Die Kontrollsdamen hatten Kopien der rosafarbenen Listen. Da wir jedem Päckchen eine Etikette beigaben mit der Bezeichnung der Nummer und der Anzahl der eingepackten Gegenstände, so war die Kontrolle ziemlich oberflächlich, jedoch durften die Kontrollsdamen kein Päckchen passieren lassen, das nicht streng vorschriftsmäßig eingewickelt und zugeschnürt war. Das war ein Prinzip des Hauses, für das die Damen der Kontrolle persönlich verantwortlich waren, die sich dafür an uns, den Paderinnen wächten, indem sie uns die Päckchen zurückschlachten und uns schätzten. Waren aber die Päckchen richtig behandelt, so gingen sie in den benachbarten Saal, wo ich die Arbeit hin und wieder durch die Glastür beobachten konnte. Da wurden die Gegenstände nach dem letzten Gesichtspunkt sortiert: die extra für sich eingewickelten Ketten, die sorgfältig zusammengelegten Broschen und die winzigen Kartons mit Ohrringen wurden in einen großen Karton, je nach der Zahl der Gegenstände, hineingelegt, mit Seidenpapier und Watte auf gegen evtl. Schäden

Man erzählte, daß unsere Firma nicht nur nach dem Prinzip der Kataloge mit Nummern und Abbildungen arbeitete, sondern daß in der Parterreetage sich hin und wieder lebende Käufer zeigten. Man erzählte so viel, was ich nicht prüfen und kontrollieren konnte. Eins wußte ich aber ganz genau: die meisten Waren kamen aus Deutschland, denn an den meisten Gegenständen hing eine Etiquette mit den obligaten Worten: „Made in Germany“, und die Vorschrist verlangte, daß wir diese Etiquette so gut anbesteten, daß sie an das Warenhaus oder an das Detailgeschäft und dann an den einzelnen Käufer gelangten. Denn die Käufer in Amerika wissen, daß derartige Sachen nur in Deutschland allein gut und billig fabriziert werden, und oft, sehr oft schickte ich beim Einpacken der Waren den stillen Heimarbeitern in Porzheim einen herzlich stummen Gruß. „Grüß Gott, Ihr Porzheimer — ganz Amerika kennt aus den Etiketten den Namen Eurer Stadt, kennt auch die Qualität Eurer fleißigen Arbeit.“



Der gemalte Torero oder „Auf in den Kampf!“

Auf den Namen eines sehr armen Schneiders in einem kleinen ostpolnischen Ort kam eine Anweisung über 5000 Pfund Sterling aus Abessinien an. Man bedrängte ihn mit Fragen. Und was erfuhr man? Die Tochter jenes Schneiders hat jahrelang ein abenteuerliches Leben



In einem kürzlich erschienenen Buch eines noch nicht bekannten Dichters liest man in einer Novelle, die in China spielt, folgende Stellen: „Ein leiser Schritt im Vorzimmer ließ sie aufhorchen! Wer war das! Wer macht jetzt bei mir Besuch, vielleicht der alte Kaiser! Jetzt, wo sie ganz in Gedanken versunken war, und an Deutschland dachte, an schöne Frauen, bewachtende Feste und verlockende Glutten.



Nein. Das Testament ist leider ungültig. Gültigkeit haben Testamente nur, wenn sie vom ersten bis zum letzten Buchstaben, ohne irgendwelche Korrektur, mit eigener Hand geschrieben sind. Die gedruckten Worte „Hohenwiede, den ...“ haben das ganze Testament wertlos gemacht.

LIES LACH und RATE

Fatal.

Gattin: „Jetzt ist es 2 Uhr nachts. Seit vier Stunden sitze ich und warte auf dich.“

Gatte: „Und ich habe vier Stunden in der Kneipe gesessen und gewartet, daß du schlafen gehst.“

Richter: „Sie bereuen also Ihre Tat! Warum haben Sie aber nicht den guten Willen gezeigt und dem Verstorbenen das Kleidungsstück zurückgegeben?“

Angellagerter: „Der sing leider nicht, Herr Richter, ich hätte heute sonst ohne Hofe hierherkommen müssen.“

„Ich wünsche eine Tasse mit der Aufschrift: „Meiner lieben Schwiegermutter.“

„Bedauere sehr, mein Herr, aber so etwas ist bei uns noch nie verlangt worden.“

„Irre ich nicht“, sagte sie, „so habe ich die Ehre, mit dem berühmten Bariton zu sprechen?“

„Und was kann ich für Sie tun, gnädige Frau?“ fragte geschmeichelt der Stimmgewaltige.

„Ach, ich kann meinen Mann nicht finden“, klagte sie ihm, „haben Sie doch bitte, die Freundlichkeit, recht laut: „Emil“ zu rufen.“

Sie: „Warum wohl so viele Frauen ihr Kinn auf die Hände stützen, wenn sie nachdenken?“

Er: „Um ihren Mund geschlossen zu halten, damit sie sich nicht selbst hören.“

„Deine Schwester scheint eine richtige, eifersüchtige Eva zu sein.“

„Eva war doch gar nicht eifersüchtig.“

„Wieso denn?“

„Die hätte es doch gleich gemerkt, wenn bei ihrem Adam noch eine Rippe fehlte.“



Chor der Badestuben-Sänger.

Zauberfunkstüd.

„... und hier, meine geehrten Herrschaften, haben Sie sich überzeugt, wie sich die Dame, die sich mir freundlich zur Verfügung stellte, in dieses Wäschen mit Blumen verwandelte. Jetzt lasse ich die Dame wieder in Erscheinung treten.“

„Nee, nee, bitte nicht! Geben Sie mir lieber die Blumen!“

Vieschen: „Mutti! Hast du mich eigentlich im Ausverkauf erstanden?“

Mutter: „Aber Kind, wie kommst du bloß darauf?“

Vieschen: „Ja, meine Finger sind alle verschieden lang.“

„Nanu, Sie seh'n ja mächtig angegriffen aus?“

„Ach, mir geht's auch scheußlich. Keine Nacht schlafe ich mehr. Wenn ich bis nächsten Dienstag nicht 5000 Mark irgendwo aufstreifen kann, muß ich den Konkurs anmelden.“

„Aber, Menschenkind, warum jagen Sie mir das nicht?“

„Wie? Sie wollten mir das Geld...?“

„Nee, Geld habe ich auch nicht. Aber ein bewährtes Schlafmittel.“

„Also, Minna, diese Tassen sind schon bald 200 Jahre im Besitz unserer Familie, und deshalb dürfen Sie um Gottes willen...“

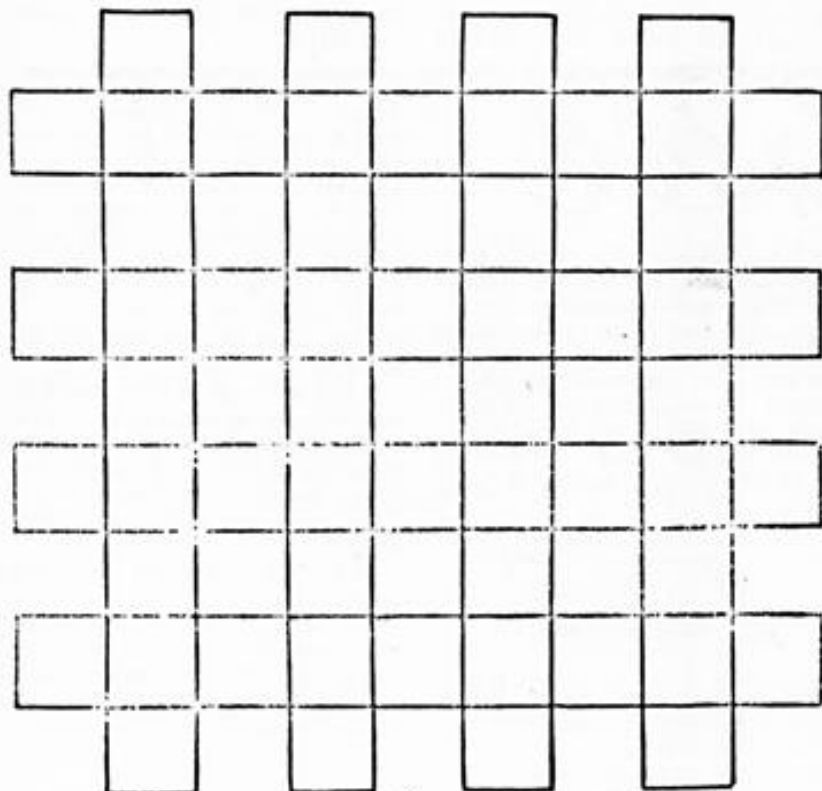
„Keine Bange, gnädige Frau, ich erzähle es keinem Menschen; außerdem sehen Sie ja auch noch fast neu aus!“

„Ich möchte ein Buch kaufen, Fräulein!“

„Soll es etwas Leichtes sein?“

„Nicht nötig, ich habe meinen Wagen draußen stehen.“

Magisches Gitterrätsel.



Die Zahlenpaare

1 - 10, 2 - 11, 3 - 12, 4 - 13, 5 - 14, 6 - 15, 7 - 16, 8 - 17, 9 - 18, 10 - 19, 11 - 20, 12 - 21, 13 - 22, 14 - 23, 15 - 24, 16 - 25, 17 - 26, 18 - 27, 19 - 28, 20 - 29, 21 - 30, 22 - 31, 23 - 32, 24 - 33, 25 - 34, 26 - 35, 27 - 36, 28 - 37, 29 - 38, 30 - 39, 31 - 40, 32 - 41, 33 - 42, 34 - 43, 35 - 44, 36 - 45, 37 - 46, 38 - 47, 39 - 48, 40 - 49, 41 - 50, 42 - 51, 43 - 52, 44 - 53, 45 - 54, 46 - 55, 47 - 56, 48 - 57, 49 - 58, 50 - 59, 51 - 60, 52 - 61, 53 - 62, 54 - 63, 55 - 64, 56 - 65, 57 - 66, 58 - 67, 59 - 68, 60 - 69, 61 - 70, 62 - 71, 63 - 72, 64 - 73, 65 - 74, 66 - 75, 67 - 76, 68 - 77, 69 - 78, 70 - 79, 71 - 80, 72 - 81, 73 - 82, 74 - 83, 75 - 84, 76 - 85, 77 - 86, 78 - 87, 79 - 88, 80 - 89, 81 - 90, 82 - 91, 83 - 92, 84 - 93, 85 - 94, 86 - 95, 87 - 96, 88 - 97, 89 - 98, 90 - 99, 91 - 100, 92 - 101, 93 - 102, 94 - 103, 95 - 104, 96 - 105, 97 - 106, 98 - 107, 99 - 108, 100 - 109, 101 - 110, 102 - 111, 103 - 112, 104 - 113, 105 - 114, 106 - 115, 107 - 116, 108 - 117, 109 - 118, 110 - 119, 111 - 120, 112 - 121, 113 - 122, 114 - 123, 115 - 124, 116 - 125, 117 - 126, 118 - 127, 119 - 128, 120 - 129, 121 - 130, 122 - 131, 123 - 132, 124 - 133, 125 - 134, 126 - 135, 127 - 136, 128 - 137, 129 - 138, 130 - 139, 131 - 140, 132 - 141, 133 - 142, 134 - 143, 135 - 144, 136 - 145, 137 - 146, 138 - 147, 139 - 148, 140 - 149, 141 - 150, 142 - 151, 143 - 152, 144 - 153, 145 - 154, 146 - 155, 147 - 156, 148 - 157, 149 - 158, 150 - 159, 151 - 160, 152 - 161, 153 - 162, 154 - 163, 155 - 164, 156 - 165, 157 - 166, 158 - 167, 159 - 168, 160 - 169, 161 - 170, 162 - 171, 163 - 172, 164 - 173, 165 - 174, 166 - 175, 167 - 176, 168 - 177, 169 - 178, 170 - 179, 171 - 180, 172 - 181, 173 - 182, 174 - 183, 175 - 184, 176 - 185, 177 - 186, 178 - 187, 179 - 188, 180 - 189, 181 - 190, 182 - 191, 183 - 192, 184 - 193, 185 - 194, 186 - 195, 187 - 196, 188 - 197, 189 - 198, 190 - 199, 191 - 200, 192 - 201, 193 - 202, 194 - 203, 195 - 204, 196 - 205, 197 - 206, 198 - 207, 199 - 208, 200 - 209, 201 - 210, 202 - 211, 203 - 212, 204 - 213, 205 - 214, 206 - 215, 207 - 216, 208 - 217, 209 - 218, 210 - 219, 211 - 220, 212 - 221, 213 - 222, 214 - 223, 215 - 224, 216 - 225, 217 - 226, 218 - 227, 219 - 228, 220 - 229, 221 - 230, 222 - 231, 223 - 232, 224 - 233, 225 - 234, 226 - 235, 227 - 236, 228 - 237, 229 - 238, 230 - 239, 231 - 240, 232 - 241, 233 - 242, 234 - 243, 235 - 244, 236 - 245, 237 - 246, 238 - 247, 239 - 248, 240 - 249, 241 - 250, 242 - 251, 243 - 252, 244 - 253, 245 - 254, 246 - 255, 247 - 256, 248 - 257, 249 - 258, 250 - 259, 251 - 260, 252 - 261, 253 - 262, 254 - 263, 255 - 264, 256 - 265, 257 - 266, 258 - 267, 259 - 268, 260 - 269, 261 - 270, 262 - 271, 263 - 272, 264 - 273, 265 - 274, 266 - 275, 267 - 276, 268 - 277, 269 - 278, 270 - 279, 271 - 280, 272 - 281, 273 - 282, 274 - 283, 275 - 284, 276 - 285, 277 - 286, 278 - 287, 279 - 288, 280 - 289, 281 - 290, 282 - 291, 283 - 292, 284 - 293, 285 - 294, 286 - 295, 287 - 296, 288 - 297, 289 - 298, 290 - 299, 291 - 300, 292 - 301, 293 - 302, 294 - 303, 295 - 304, 296 - 305, 297 - 306, 298 - 307, 299 - 308, 300 - 309, 301 - 310, 302 - 311, 303 - 312, 304 - 313, 305 - 314, 306 - 315, 307 - 316, 308 - 317, 309 - 318, 310 - 319, 311 - 320, 312 - 321, 313 - 322, 314 - 323, 315 - 324, 316 - 325, 317 - 326, 318 - 327, 319 - 328, 320 - 329, 321 - 330, 322 - 331, 323 - 332, 324 - 333, 325 - 334, 326 - 335, 327 - 336, 328 - 337, 329 - 338, 330 - 339, 331 - 340, 332 - 341, 333 - 342, 334 - 343, 335 - 344, 336 - 345, 337 - 346, 338 - 347, 339 - 348, 340 - 349, 341 - 350, 342 - 351, 343 - 352, 344 - 353, 345 - 354, 346 - 355, 347 - 356, 348 - 357, 349 - 358, 350 - 359, 351 - 360, 352 - 361, 353 - 362, 354 - 363, 355 - 364, 356 - 365, 357 - 366, 358 - 367, 359 - 368, 360 - 369, 361 - 370, 362 - 371, 363 - 372, 364 - 373, 365 - 374, 366 - 375, 367 - 376, 368 - 377, 369 - 378, 370 - 379, 371 - 380, 372 - 381, 373 - 382, 374 - 383, 375 - 384, 376 - 385, 377 - 386, 378 - 387, 379 - 388, 380 - 389, 381 - 390, 382 - 391, 383 - 392, 384 - 393, 385 - 394, 386 - 395, 387 - 396, 388 - 397, 389 - 398, 390 - 399, 391 - 400, 392 - 401, 393 - 402, 394 - 403, 395 - 404, 396 - 405, 397 - 406, 398 - 407, 399 - 408, 400 - 409, 401 - 410, 402 - 411, 403 - 412, 404 - 413, 405 - 414, 406 - 415, 407 - 416, 408 - 417, 409 - 418, 410 - 419, 411 - 420, 412 - 421, 413 - 422, 414 - 423, 415 - 424, 416 - 425, 417 - 426, 418 - 427, 419 - 428, 420 - 429, 421 - 430, 422 - 431, 423 - 432, 424 - 433, 425 - 434, 426 - 435, 427 - 436, 428 - 437, 429 - 438, 430 - 439, 431 - 440, 432 - 441, 433 - 442, 434 - 443, 435 - 444, 436 - 445, 437 - 446, 438 - 447, 439 - 448, 440 - 449, 441 - 450, 442 - 451, 443 - 452, 444 - 453, 445 - 454, 446 - 455, 447 - 456, 448 - 457, 449 - 458, 450 - 459, 451 - 460, 452 - 461, 453 - 462, 454 - 463, 455 - 464, 456 - 465, 457 - 466, 458 - 467, 459 - 468, 460 - 469, 461 - 470, 462 - 471, 463 - 472, 464 - 473, 465 - 474, 466 - 475, 467 - 476, 468 - 477, 469 - 478, 470 - 479, 471 - 480, 472 - 481, 473 - 482, 474 - 483, 475 - 484, 476 - 485, 477 - 486, 478 - 487, 479 - 488, 480 - 489, 481 - 490, 482 - 491, 483 - 492, 484 - 493, 485 - 494, 486 - 495, 487 - 496, 488 - 497, 489 - 498, 490 - 499, 491 - 500, 492 - 501, 493 - 502, 494 - 503, 495 - 504, 496 - 505, 497 - 506, 498 - 507, 499 - 508, 500 - 509, 501 - 510, 502 - 511, 503 - 512, 504 - 513, 505 - 514, 506 - 515, 507 - 516, 508 - 517, 509 - 518, 510 - 519, 511 - 520, 512 - 521, 513 - 522, 514 - 523, 515 - 524, 516 - 525, 517 - 526, 518 - 527, 519 - 528, 520 - 529, 521 - 530, 522 - 531, 523 - 532, 524 - 533, 525 - 534, 526 - 535, 527 - 536, 528 - 537, 529 - 538, 530 - 539, 531 - 540, 532 - 541, 533 - 542, 534 - 543, 535 - 544, 536 - 545, 537 - 546, 538 - 547, 539 - 548, 540 - 549, 541 - 550, 542 - 551, 543 - 552, 544 - 553, 545 - 554, 546 - 555, 547 - 556, 548 - 557, 549 - 558, 550 - 559, 551 - 560, 552 - 561, 553 - 562, 554 - 563, 555 - 564, 556 - 565, 557 - 566, 558 - 567, 559 - 568, 560 - 569, 561 - 570, 562 - 571, 563 - 572, 564 - 573, 565 - 574, 566 - 575, 567 - 576, 568 - 577, 569 - 578, 570 - 579, 571 - 580, 572 - 581, 573 - 582, 574 - 583, 575 - 584, 576 - 585, 577 - 586, 578 - 587, 579 - 588, 580 - 589, 581 - 590, 582 - 591, 583 - 592, 584 - 593, 585 - 594, 586 - 595, 587 - 596, 588 - 597, 589 - 598, 590 - 599, 591 - 600, 592 - 601, 593 - 602, 594 - 603, 595 - 604, 596 - 605, 597 - 606, 598 - 607, 599 - 608, 600 - 609, 601 - 610, 602 - 611, 603 - 612, 604 - 613, 605 - 614, 606 - 615, 607 - 616, 608 - 617, 609 - 618, 610 - 619, 611 - 620, 612 - 621, 613 - 622, 614 - 623, 615 - 624, 616 - 625, 617 - 626, 618 - 627, 619 - 628, 620 - 629, 621 - 630, 622 - 631, 623 - 632, 624 - 633, 625 - 634, 626 - 635, 627 - 636, 628 - 637, 629 - 638, 630 - 639, 631 - 640, 632 - 641, 633 - 642, 634 - 643, 635 - 644, 636 - 645, 637 - 646, 638 - 647, 639 - 648, 640 - 649, 641 - 650, 642 - 651, 643 - 652, 644 - 653, 645 - 654, 646 - 655, 647 - 656, 648 - 657, 649 - 658, 650 - 659, 651 - 660, 652 - 661, 653 - 662, 654 - 663, 655 - 664, 656 - 665, 657 - 666, 658 - 667, 659 - 668, 660 - 669, 661 - 670, 662 - 671, 663 - 672, 664 - 673, 665 - 674, 666 - 675, 667 - 676, 668 - 677, 669 - 678, 670 - 679, 671 - 680, 672 - 681, 673 - 682, 674 - 683, 675 - 684, 676 - 685, 677 - 686, 678 - 687, 679 - 688, 680 - 689, 681 - 690, 682 - 691, 683 - 692, 684 - 693, 685 - 694, 686 - 695, 687 - 696, 688 - 697, 689 - 698, 690 - 699, 691 - 700, 692 - 701, 693 - 702, 694 - 703, 695 - 704, 696 - 705, 697 - 706, 698 - 707, 699 - 708, 700 - 709, 701 - 710, 702 - 711, 703 - 712, 704 - 713, 705 - 714, 706 - 715, 707 - 716, 708 - 717, 709 - 718, 710 - 719, 711 - 720, 712 - 721, 713 - 722, 714 - 723, 715 - 724, 716 - 725, 717 - 726, 718 - 727, 719 - 728, 720 - 729, 721 - 730, 722 - 731, 723 - 732, 724 - 733, 725 - 734, 726 - 735, 727 - 736, 728 - 737, 729 - 738, 730 - 739, 731 - 740, 732 - 741, 733 - 742, 734 - 743, 735 - 744, 736 - 745, 737 - 746, 738 - 747, 739 - 748, 740 - 749, 741 - 750, 742 - 751, 743 - 752, 744 - 753, 745 - 754, 746 - 755, 747 - 756, 748 - 757, 749 - 758, 750 - 759, 751 - 760, 752 - 761, 753 - 762, 754 - 763, 755 - 764, 756 - 765, 757 - 766, 758 - 767, 759 - 768, 760 - 769, 761 - 770, 762 - 771, 763 - 772, 764 - 773, 765 - 774, 766 - 775, 767 - 776, 768 - 777, 769 - 778, 770 - 779, 771 - 780, 772 - 781, 773 - 782, 774 - 783, 775 - 784, 776 - 785, 777 - 786, 778 - 787, 779 - 788, 780 - 789, 781 - 790, 782 - 791, 783 - 792, 784 - 793, 785 - 794, 786 - 795, 787 - 796, 788 - 797, 789 - 798, 790 - 799, 791 - 800, 792 - 801, 793 - 802, 794 - 803, 795 - 804, 796 - 805, 797 - 806, 798 - 807, 799 - 808, 800 - 809, 801 - 810, 802 - 811, 803 - 812, 804 - 813, 805 - 814, 806 - 815, 807 - 816, 808 - 817, 809 - 818, 810 - 819, 811 - 820, 812 - 821, 813 - 822, 814 - 823, 815 - 824, 816 - 825, 817 - 826, 818 - 827, 819 - 828, 820 - 829, 821 - 830, 822 - 831, 823 - 832, 824 - 833, 825 - 834, 826 - 835, 827 - 836, 828 - 837, 829 - 838, 830 - 839, 831 - 840, 832 - 841, 833 - 842, 834 - 843, 835 - 844, 836 - 845, 837 - 846, 838 - 847, 839 - 848, 840 - 849, 841 - 850, 842 - 851, 843 - 852, 844 - 853, 845 - 854, 846 - 855, 847 - 856, 848 - 857, 849 - 858, 850 - 859, 851 - 860, 852 - 861, 853 - 862, 854 - 863, 855 - 864, 856 - 865, 857 - 866, 858 - 867, 859 - 868, 860 - 869, 861 - 870, 862 - 871, 863 - 872, 864 - 873, 865 - 874, 866 - 875, 867 - 876, 868 - 877, 869 - 878, 870 - 879, 871 - 880, 872 - 881, 873 - 882, 874 - 883, 875 - 884, 876 - 885, 877 - 886, 878 - 887, 879 - 888, 880 - 889, 881 - 890, 882 - 891, 883 - 892, 884 - 893, 885 - 894, 886 - 895, 887 - 896, 888 - 897, 889 - 898, 890 - 899, 891 - 900, 892 - 901, 893 - 902, 894 - 903, 895 - 904, 896 - 905, 897 - 906, 898 - 907, 899 - 908, 900 - 909, 901 - 910, 902 - 911, 903 - 912, 904 - 913, 905 - 914, 906 - 915, 907 - 916, 908 - 917, 909 - 918, 910 - 919, 911 - 920, 912 - 921, 913 - 922, 914 - 923, 915 - 924, 916 - 925, 917 - 926, 918 - 927, 919 - 928, 920 - 929, 921 - 930, 922 - 931, 923 - 932, 924 - 933, 925 - 934, 926 - 935, 927 - 936, 928 - 937, 929 - 938, 930 - 939, 931 - 940, 932 - 941, 933 - 942, 934 - 943, 935 - 944, 936 - 945, 937 - 946, 938 - 947, 939 - 948, 940 - 949, 941 - 950, 942 - 951, 943 - 952, 944 - 953, 945 - 954, 946 - 955, 947 - 956, 948 - 957, 949 - 958, 950 - 959, 951 - 960, 952 - 961, 953 - 962, 954 - 963, 955 - 964, 956 - 965, 957 - 966, 958 - 967, 959 - 968, 960 - 969, 961 - 970, 962 - 971, 963 - 972, 964 - 973, 965 - 974, 966 - 975, 967 - 976, 968 - 977, 969 - 978, 970 - 979, 971 - 980, 972 - 981, 973 - 982, 974 - 983, 975 - 984, 976 - 985, 977 - 986, 978 - 987, 979 - 988, 980 - 989, 981 - 990, 982 - 991, 983 - 992, 984 - 993, 985 - 994, 986 - 995, 987 - 996, 988 - 997, 989 - 998, 990 - 999, 991 - 1000, 992 - 1001, 993 - 1002, 994 - 1003, 995 - 1004, 996 - 1005, 997 - 1006, 998 - 1007, 999 - 1008, 1000 - 1009, 1001 - 1010, 1002 - 1011, 1003 - 1012, 1004 - 1013, 1005 - 1014, 1006 - 1015, 1007 - 1016, 1008 - 1017, 1009 - 1018, 1010 - 1019, 1011 - 1020, 1012 - 1021, 1013 - 1022, 1014 - 1023, 1015 - 1024, 1016 - 1025, 1017 - 1026, 1018 - 1027, 1019 - 1028, 1020 - 1029, 1021 - 1030, 1022 - 1031, 1023 - 1032, 1024 - 1033, 1025 - 1034, 1026 - 1035, 1027 - 1036, 1028 - 1037, 1029 - 1038, 1030 - 1039, 1031 - 1040, 1032 - 1041, 1033 - 104